

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 277.

Breslau, Dienstag, den 27. November 1894.

5. Jahrgang.

Am Grabe Alexander III.*)

Gäbe es schwarzes Licht, an seiner Bahre sollte man es anzünden; Gäbe es schwarze Rosen und Palmen, einen Kranz für sein Grab sollte man aus ihnen winden: — dieweil er ihrer ermangelt, sollte wenigstens das dankbare Volk seine Leiche in ein schwarzes Bahrtuch hüllen, sie unter ein schwarzmarmorernes Grabmal zur Ruhe legen und mit Wasser aus dem Schwarzen Meere bespritzen. Denn eine schwere Dämmerwolke ist er gewesen, eine in Menschengestalt verkörperte dunkle Winternacht. Dreizehn Jahre lang auf dem himmelragenden Gipfel der Macht stehend, warf er um sich einen Riesenschatten, womit er ganz Rußland und die mit demselben gewaltsam verbundenen Länder bedeckte. Ueber diese Gefilde breitete er eine unburchbringliche, furchtbare Finsterniß, welche Schlangen und Raubthieren, Mördern und Dieben Muth und Sicherheit verlieh. Alle bösen Instinkte der Menschennatur, alle, in der Cultur austretenden, Arten der Barbarei schlichen während dieser dreizehnjährigen Nacht aus ihren Höhlen, krochen aus ihren verborgendsten Winkeln heraus und begannen ein blutiges Fest und einen Höllenreigen. Im Anfange seiner Regierung erklang immer leiser die Stimme der Verzweiflung in Worten des Patrioten: „wehe den Völkern, deren Trost in dem Spruche liegt: hast du eine Knete, dann hab' ich einen Rücken!“ Jedoch bald darauf trat eine Todesstille ein, nur noch von Verschwörergemurmel und Bombenexplo-

sionen, von Siegesrufen der Sbirren und Donner- schlägen der in Zorn und Rache gezeugten Gesehe, unterbrochen. Als er den Thron bestieg, gelobte er Rußland, was Rußlands ist, zu geben — aber er gab ihm alles, wonach es seine Henter- oder Räuberhand, ohne Gefahr, auf irgend welchen kräftigen Widerstand zu stoßen, ausstrecken konnte. Die Saat seines Vaters gleichzeitig vernichtend, durchmaß er, dem Elephanten auf einem Reiselbde vergleichbar, mit seiner Herde die Fluren, und was er sammt ihr nicht verzehrte, das zerstückte, zerstampfte und grub er ein mit seinen Riesentaxen. Die Republik, — sagt Montesquieu — bedarf der Tugend, die Monarchie — des Gefühls, die despotische Herrschaft — der Furcht. Die Tugend wäre hier unnöthig, die Furcht — von Uebel. Den Beweis hierfür erbrachte Alexander III. Regierung. In der Politik erhöht sich bis heutzutage das alte Wort von den Orgien der Selbstherrschaft, im Sinne der Despotie des russischen Monarchen. Dies Wort ward heute zu einer weit schlimmeren Wirklichkeit. Wiederholte Nicolaus I. ironisch, daß Rußland von Bezirks polizisten regiert werde, dann ist es wohl leicht begreiflich, wie sich diese Despotie unter dem verschlafenen, schwerfälligen, beschränkten Alexander III. vermehrte und verzweigte, unter ihm, der nur von Zeit zu Zeit aus seinem Hinbrüten erwachte, um durch plötzliches Brüllen das Gethier an seine Löwenmacht zu mahnen und dann in seinem unnahbaren Lager wieder einnickte, dem Raubgesindel alles zu würgen und zu vernichten erlaubend, was lebte und was sich zu wehren nicht vermochte. George Sand behauptet, ein absoluter Monarch müsse um sich stets einen Menschen haben, der die größten Schenkslichkeiten zu begehen fähig wäre. Es besaß ihn Alexander III. in der Person Bobedonoszews,

des gebenedeiten Schutzherrn der Unterdrückung und der Gewalt. Da aber kein Mensch im Stande wäre, auf seine einzelne Seele solche Bürde von Grausamkeiten zu laden, welche dem Schooße der zügellosen Tyrannei entspringen, so muß denn nothwendigerweise diese Last auf eine Menge harter Gewissen vertheilt werden. Als Alexander II. starb, schien es, als ob das Geschlecht der Milutine, der Abaras, der Melikows das Uebergewicht der Bevölkerung Rußlands bilde und als ob die aussterbende Art Bobedonoszew in den Zustand der fossilen Fauna übergehen werde —: Da nun Alexander III., wie vom Urtheile einer rächenden Nemesis getroffen, fällt, scheint es, als ob jenes Geschlecht verschwunden und diese schreckliche Art zu einem ganzen Volke geworden wäre.

So furchtbar war das Böse, so rasch stieg die Pest aus einem Haufen morscher Herzen und Gemüther auf, daß, als heute die heulende Schaar am Grabe ihres Herrn erschien, wir Millionen erblickten. Es sind dies allesamt kleinere und größere Despoten, denen der Tod des Obersten kleinere und größere Scepter aus den Händen entwand. Was fürchten sie und weshalb weinen sie? Sie beweinen denjenigen, der ihnen Rußland in ein Reich vollkommener Willkür zu verwandeln erlaubt hatte, und fürchten diesen, der sie in irgend welche Rechtsordnung zwingen könnte. Für diese Räuber und Bürger giebt es keine schrecklichere Drohung als den Gedanken, daß ihr Volk in solche geordnete Lebensbedingungen eintreten könne, ohne welche andere Culturvölker nicht mehr zu leben vermöchten, daß die neue Aera vielleicht irgend welche, wenn auch geringe, Bürgschaften der Sicherheit gegen ihre Despotie schafft, deren Schutz die Märtyrer, für die heute von nirgend ein Rettungsstrahl schimmert, suchen und finden werden.

*) Dieser psalmische Nekrolog, den wir hier nach dem „Vorwärts“ in deutscher Uebersetzung bringen, wurde als „Brief aus dem Königreich Polen“ in der „Nowa Reforma“ gedruckt und rief einen allgemeinen Entzusehung hervor.

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geisel 42] Nachdruck verboten

„Ich bin in rechter Sorge um Papa“, schrieb Magda, „seit Herr Morelands Entfernung hat er sein Zimmer nicht verlassen, und anstatt zu Bett zu gehen, verbrachte er die Nacht mit Schreiben. Auch heute Morgen ließ er mich nicht ein, er hat kein Frühstück genossen und mir nur zugerufen, er sei nicht hungrig. Was mag Moreland nur von ihm gewollt haben? Ich schicke Dir diese Zeilen durch einen reitenden Boten, vielleicht kannst Du im Laufe des heutigen Tages zu Deiner Magda kommen.“

„Also er schreibt“, murmelte Allan vor sich hin, „ob er an Selbstmord denkt? Wenn ich's recht überlege, wäre es das Beste, was er thun könnte, so schrecklich es an sich ist, denn wenn Roger Moreland sein Geheimniß kennt, wie ich fast fürchte, wäre der Tod Erlösung für ihn. Eins ist sicher, ich kann heute nicht nach St. Kilba hinausfahren, ich weiß, daß Frettlly ahnt, daß ich sein Geheimniß kenne, und ich vermag es nicht, ihm in meiner jetzigen Stimmung entgegen zu treten. Vielleicht bin ich morgen ruhiger, ich werde Magda ein Telegramm senden, damit sie mich heute nicht erwartet, später wird sie meine Beweggründe verstehen und billigen.“

Allan sandte das Telegramm ab und versuchte dann sich durch einen Spaziergang zu erfrischen, aber

er kam nicht weit, ein heftiger Schwindelanfall zwang ihn zur schleunigen Umkehr, und wohl oder übel mußte er sein Lager aufsuchen. Der Schwindelanfall wiederholte sich nicht, aber ein peiniger Kopfschmerz stellte sich ein, und erst spät am Abend milberte sich der Schmerz soweit, daß Allan auf eine ruhige Nacht hoffen durfte.

Wirklich schlief er auch fest und traumlos, und als er sich am nächsten Morgen erhob, fühlte er sich wirklich erquid.

Er verzehrte eben mit bestem Appetit sein Frühstück, als Calton eintrat und nach der ersten Begrüßung pathetisch sagte:

„Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommt, muß Mohamed zum Berge kommen!“

„O, ich wollte heute oder morgen zu Ihnen kommen“, entschuldigte sich Allan.

„Wirklich? Nun, ich mache es Ihnen sehr bequem, wie Sie zugeben werden“, entgegnete Calton, indem er sich an den Tisch setzte und sich eine Tasse Thee einschenkte; „nicht nur, daß ich Sie der Mühe überhebe, mich aufzusuchen, ich kenne auch Ihr Geheimniß jetzt so ziemlich.“

„Wenn dem so ist“, sagte Fitzgerald rasch, „dann ich wohl mein Versprechen zurücknehmen?“

„Gott bewahre, ich weiß noch nicht Alles.“

„Ah, und was Sie nicht wissen, soll ich Ihnen mittheilen?“

„Ganz recht, so wollen wir's halten. Also, was wissen Sie, Calton?“

„Um, das ist schwer zu definiren. Ich weiß indeß zuerst, daß „Mutter Schnaubart“ kürzlich gestorben ist.“

„Ah, wirklich ist sie todt?“

„Ja, und ihr Ende war schrecklich; sie starb unter Flüchen und Verwünschungen, die mir noch immer in den Ohren gellen. Bevor sie zum Sterben kam, sandte sie nach mir und theilte mir mit, daß jene Rosanna Moore ihre Tochter gewesen sei.“

„Ganz recht, und weiter sagte sie?“

„Daß Sarah Harlins Rosanna's Tochter sei.“

„Nannte sie auch den Vater?“ frag Allan hochend und leise.

„Ja, Markus Frettlly ist's.“

„Um, soweit stimmt Alles.“

„Aber es genügt mir nicht, ich möchte jetzt auch hören, was Sie mir zu sagen haben, Allan.“

„Ich, nichts weiter, als was sie bis jetzt schon wissen.“

„Wie, war es [nur das, was Rosanna Moore Ihnen sagte?“

„Nur das? Barmherziger Gott, es ist mehr als zu viel, sollte ich denken!“

„Allan, wir scheinen einander nicht zu verstehen; weshalb thaten Sie so geheimnißvoll in Betreff der Mittheilung, die Rosanna Moore Ihnen machte?“

„Und das muß ich Ihnen wirklich erst noch auseinanderlegen?“ frag Allan erkannt, „begreifen Sie denn nicht, was diese Mittheilung für meine arme Magda bedeutet?“

Allen voran lag selbstverständlich auf der Folter dieser Willkür unser Volk. Jene Folter wurde eigentlich von Alexander II. geschaffen, jedoch Alexander III. war es, der uns darauffspannte und der Marter überlieferte. Ob wir die Fische begreifen, daß sie in Gestalt von Vögeln werden leben können, als irgend ein civilisiertes Volk zu glauben vermöchte, daß eine Gesellschaft mit alter und hoher Cultur eine so vieljährige, schadenfrohe Peinigung seitens einer wilden Tyrannie zu überleben im Stande sei. Denn man nahm uns alle Rechte, die dem Staatssozialismus oder der Despotie seiner Beamtenhaare hinderlich waren; man beraubte uns der Arbeit, deren Brot noch von keinem russischen Hunde verachtet worden ist; man vertrieb unsere Sprache aus allen öffentlichen Institutionen; man bemühte sich, unserer Jugend das Gift des Hasses gegen die nationalen Ideale und Reliquien einzupumpen; unsere heiligsten Gefühle und Symbole gab man der frostigen Willkür der Beamtenherde preis; man versuchte uns nicht nur zu Bettlern, sondern auch zu entsetzten Sklaven zu machen. Auf alles Polnische schleuderte man vom Throne Bannflüche, von unter ihm — Roth. Als wir, gefesselt, geprüft, erniedrigt, die Energie verloren, begann man uns zu martern, wegen der schmerzvollen Seufzer und nicht unterdrückten Angstschreie, wegen der Lebensreste, jener kleinen Lebensfunken, die nicht erlöchen wollten, weil sie es nicht konnten. Als es in den letzten Jahren an äußeren Anzeichen unserer Nationalität ermangelte, durchpöchte man unsere Seelen, in ihren tiefsten Winkeln den leisesten Hoffungsstimmchen suchend, den man ersicken konnte. Die Welt, der wir dieses unser Märtyrertum klagen, glaubte und glaubt auch bis heute nicht der Wahrheit unser Klage, so fürchtbar ist das Uebel. Alle diese Thaten und Gewalttakte versiegelte mit seinem Namen „der großherzige und edle Monarch“, wie ihn in den ihm gewidmeten lobpreisenden Nachrufen die Anhänger und Knechte nennen, der „König von Polen“, wie er sich selbst nannte, Alexander III. Und was können nun wir Polen, seine Untertanen, nach dieser dreißigjährigen Qual an sein Grab bringen? — unser Gedächtnis und unsern Schmerz! Möge er sie von uns empfangen und mögen sie das ewige Andenken seines bühnenden Geistes bilden.

Ohne die Marter zu unterbrechen, verkündigte man uns, daß Gott Alexander III. vom Throne gestürzt und seinen Sohn darauf gesetzt hat. Dieser ließ Tags darauf auf der alten Fahne ein neues Manifest erscheinen, das nur die Namen, jedoch nicht die Gelübde der Czaren in geänderter Form trug. So fanden wir denn nicht ein einziges Wort der Hoffnung auf dieser Standarte, aus der einzig und allein nur eine „russische Seele“ spricht. Was uns der neue Monarch zu weiterem Märtyrertum verurtheilt, oder wird er uns, wenn auch nur ein wenig, aufathmen lassen — nichts und niemand beantwortet uns diese Frage...

Man bejahl den Sklaven, den Eid zu leisten und — sie leisteten ihn. Jedoch kein Gynowit verahm diesen untern Eid, denn während der Mund stumm blieb, gelobten die Herzen laut: „Wir schwören Dir, Kaiser Rußlands, der Du Dich König von Polen nennst, bis zum letzten Athemzug Polen zu bleiben,

treu die Ideale unserer Nation zu bewahren, unsere Sprache und Vergangenheit zu lieben, uns von nichts loszusprechen, was unser Wesen bildet und uns theuer ist aus allen Kräften daraufhin zu arbeiten, damit — wie der Dichter sagt — Polen nicht sterb, nicht verfühle und, gleich der Magnetnadel gen Norden gewendet, nicht in das frostige Sibirien blicken müsse — damit es Deine spätesten Nachkommen als lebendes und gelundes Poln kennen lernen. All dies beschwören wir feierlich vor Gott, vor der Welt und vor Dir, alldurchlauchtigster Herr!

Wird Nicolaus II. sein Ohr den Einflüsterungen seiner Höflinge nicht zuneigen — die — mit Chateaubriand zu reden — Hungers sterben, falls sie genöthigt sind, sich von Wahrheit zu rären, wird er der Warnung Mirabeau's: „Das Schweigen der Völker sei die Lehre für Könige“ — gedenken, dann wird er in unserem Schweigen den Beweis finden, daß wir ihm, wie auch uns gegenüber, unseren Eid einhalten.

Politische Rundschau. Deutschland.

— Mit der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung rath die „Augsburger Postztg.“ ihren Parteigenossen sich vertraut zu machen, da das Centrum nimmermehr einer Strafgesetzkänderung zustimme, die dem rein subjectiven Ermessen des Richters einen so ausgedehnten Spielraum gewähre und sich auf eine rein äußerliche Wächterweiterung der politischen Polizei erstrecke. Zudem sprächen dabei die angeführte bedeutende Marineforderung und die Steuerpläne mit.

Ueber die Strafgesetzkörfung lassen sie also mit sich reden. Auch im Uebrigen wäre es verfehlt, auf solchen Grund, wie die Festigkeit des Centrums, Hoffnungen zu bauen.

— Für die Arbeiter ist genug gethan! Niedriger hängen wollen wir eine Behauptung der „Conservativen Correspondenz“. Sie hat nämlich entdeckt, daß in den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Ansicht herrsche, „vollständig“ sei für die Arbeiter genug geschehen, und daß „man sich für die nächste Zukunft jeder weiteren Fürsorge für die Arbeiter ledig erachte“, weil „alles, was geschehen, bei denen, für die es geschah, nur Hohn und Spott geerntet, weil jede neue Gabe nur immer neue, gesteigerte Forderungen zur Folge gehabt habe.“ Bevor nicht Mittel und Wege gefunden seien, um diese Forderungen zum Schweigen zu bringen, werde, so bemerkt das conservative Parteiorgan weiter, an einen Fortgang der socialpolitischen Gesetzgebung nicht zu denken sein, schon deshalb nicht, damit nicht der Glaube weiter Nahrung finde, die staatliche Fürsorge für die Arbeiter geschehe nur aus Angst vor der Socialdemokratie.

Die wahre Gefürung der junkerlich-orthodoxen Hintermänner der „Conserv. Corresp.“, bemerkt hierzu sehr treffend die „Frankf. Ztg.“, in Betreff der Arbeiterschutzgesetzgebung wird in diesen Äußerungen mit anerkannter erschwerter Deutlichkeit ausgesprochen, die

barum und daran gehängten Nebenartien können Niemanden täuschen. Die ganze staatliche Fürsorge, so viel sie auch noch zu wünschen übrig läßt, ist den Leuten, deren publicistisches Mundstück die „Cons. Corr.“ ist, ein Dorn im Auge, schon aus dem Grunde, weil der Staat dafür einige Millionen hergiebt, um welche demnach die „Rechte“ des Junkertums auf den allgemeinen Geldbeutel verkürzt werden, ganz abgesehen davon, daß diesen Leuten, die in der famosen Gefürordnung mit ihren „gellenden Züchtigungs-Paragrafen“ das Ideal einer „socialpolitischen“ Gesetzgebung erblicken, selbstverständlich jede Gesetzgebung ein Gräuelfein muß, die von der Anschauung ausgeht, daß der Arbeiter „sozusagen auch ein Mensch“ sei. Was mag man wohl in Agierungsreisen zu diesen Offenherzigkeiten der „kleinen aber mächtigen Partei“ sagen, die sich seit dem Tage von Königsberg wieder als ganz besonders berufene Führerin im „Kampfe um Religion, Sitte und Ordnung“ fühlt.

— Wie der Landwirthschaft zu helfen ist, verräth in unzweideutiger Weise ein Brief, welcher dem „Niederschlesischen Anzeiger“ unter dem Poststempel Drieberg anonym von einem Landwirth zugegangen ist. Es ist ein spasshaftes Schriftstück dieser Brief und zeigt, daß Graf Kanitz bereits Schule macht. In dem Briefe heißt es u. A.:

Der Getreidezoll und ebenso der Antrag Kanitz kommen wesentlich nur den Großgrundbesitzern zu Gute. Wenn man auch den kleinen Landwirthern helfen wolle, die nicht mehr Getreide bauen, als sie selber brauchen, so müßte man jedem Landwirth, ob groß, ob klein, für jeden Centner Getreide, den er baut, eine Mark Vergütung geben. Dann sei allen geholfen und keiner bevorzugt. Davon wird das Getreide und das Brot nicht theurer und die Landwirth haben noch einen Nutzen davon. Das kann so viel nicht kosten. Wenn wir 400 Millionen Centner aufs Jahr rechnen, so macht das nur 400 Millionen Mark aus, die können wir jedes Jahr an Staatsschulden machen; denn Credit hat doch der Staat, und die Bevölkerung wächst, daß wir es extragen können. Die Zinsen machen bloß, zu 3 Procent gerechnet, 12 Millionen pro Jahr, die können wir doch wohl noch aufbringen. Das wäre auch nicht ungerecht; denn die Brenner kriegen sogar 20 Mark für den Hektoliter Spiritus und die harr Zuckerwacher kriegen 10 Millionen Mark jedes Jahr vertheilt.

Zum Schluß versichert der Schreiber dieses Briefes, er habe sich auch an den neuen Landwirthschaftsminister gewendet. — Wie man sieht, macht in der That der Antrag Kanitz Schule; ja, es giebt wirklich keinen Unfinn, der nicht auf die Agitation der „nothleidenden“ Agrarier zurückzuführen wäre!

— Der christliche Standpunkt. In dem Dorfe G. bei Worbis, Unterereichsfeld, so schreibt die „Berl. Volkszeitung“, richte der Lehrer an den Localschulinspector, einen Gevulien, folgendes Gesuch:

„Der Unterzeichnete bittet Ew. Hochwürden ganz ergebenst, dem Otto W. keine Erlaubniß zum Holzholen zu ertheilen, da er das Holz stiehlt. Er hält es für seine Pflicht, die königl. Forstbehörde von diesem Fall in Kenntniß zu setzen (folgt Unterschrift).“

Der Localschulinspector und Pfarrer antwortet darauf:

Sie sich entsinnen werden, fand man keinerlei Documente bei dem Todten.“

„So hatte Gorby doch Recht mit seiner Vermuthung,“ rief Calton lebhaft, „der Mann, in dessen Interesse es lag, das Document in seine Hand zu bekommen, hat Weiß ermordet.“

„Ganz recht und dieser Mann war —“

„Sie wollen doch nicht sagen, es sei Frettlly gewesen?“ rief Calton entsetzt.

„Wer sonst?“ sagte Allan ernst.

Calton blieb ihm die Antwort schuldig und erst nach einer langen Pause fragte er leise und theilnehmend:

„Wann haben Sie denn diese niederschmetternde Entdeckung gemacht, Allan?“

„Ich hegte schon eine derartige Vermuthung, als man mich gefangen nahm, an dem Tage aber, an welchem Sie mir mittheilten, Weiß sei aller Wahrscheinlichkeit nach um eines Documentes willen, welches er bei sich getragen, ermordet worden, ward diese Vermuthung mir zur Gewißheit. Ich wußte, für wen dieses Document Werth besaß, und errieth sofort, daß Frettlly Weiß getödtet hatte, um sich in den Besitz des Papiers zu setzen und einen lästigen Mitwischer aus dem Wege zu schaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Nein,“ sagte Calton nun seinerseits erstaunt. „Ich begreife ja ganz gut, daß es für Ihre Brant nicht angenehm sein mag, Dinge aus dem früheren Leben ihres Vaters zu erfahren, die diesem nicht gerade zur Ehre gereichen, aber schließlich muß doch nicht grade nöthig, daß Sie Magda sagen, Rosanna Moore sei ihres Vaters Geliebte gewesen.“

„Seine Geliebte?“ wiederholte Allan hochlachend, „o, wäre sie nur seine Geliebte gewesen!“

„Allan, was wollen Sie mit diesen Worten sagen?“ rief Calton wie elektrisch aufspringend.

„Nichts mehr und nichts weniger, als daß Rosanna Moore Werth's Frettlly's Gattin gewesen ist!“

„Seine Gattin? Allan, Sie müssen wahrhaftig sein!“

„Anfänglich glaubte ich wenigstens, ich müße es werden,“ sagte Allan bitter.

„So ist's wirklich wahr? Rosanna Moore war mit Frettlly verheiratet?“ fragte Calton.

„Gewiß! es war eine heimliche, aber durchaus geschmackvolle Heirat.“

„Ah, und „Mutter Schwanbart“ wußte das nicht?“

„Nein, kurz nach der Trennung ging Rosanna dem Gatten mit einem neuen Geliebten nach und so hätte ich Frettlly, wie Gertrud bekannt zu machen; selbst John Werth glaubte, Rosanna sei nur die Geliebte des reichen Mannes gewesen!“

„Sagt Frettlly wirklich, ich Sie“, murmelte Calton, „dann Rosanna Moore die rechtmäßige

Gattin Frettlly's war, ist Magda nicht seine legitime Tochter —“

„Nein, das ist sie nicht,“ bestätigte Allan küster. „Erich Ravins ist sein rechtmäßiges Kind, und Magda hat keinen Namen, keinen Vater, keine Stellung.“

Beide schwiegen eine Weile und dann sagte der Advokat lebhaft:

„Bei alledem weiß ich immer noch nicht, wie diese Angelegenheit mit der Erworbung des Oliver Weiß zusammenhängt?“

„Das will ich Ihnen erklären,“ versetzte Allan tranrig; „als Rosanna ihrem Gatten davonließ, begab sie sich in Gesellschaft ihres jungen Caltons nach England; der Erbhabers ward sie bald überdrüssig und so ließ sie ihn laufen und ging wieder zur Bühne. Unter dem Namen Majette machte sie Furore als burleske Schauspielerin und Tänzerin, und Jahre lang lebte sie herrlich und in Freuden. Dann begann ihr Stern zu erbleichen. Rosanna war mit Weiß bekannt und in seiner Begleitung schiffte sie sich später nach Australien ein, offenbar mit der Absicht, von Frettlly Geld zu erpressen. In Melbourne angelangt, hielt Rosanna sich im Hintergrund und Weiß sondirte das Terrain. Das Trennungscertificat, welches die Basis der Berechnungen bildete, befand sich in Rosannas Besitz; sie gab es später ihrem Verbündeten Weiß, und um dieses Documentes willen ist der Letztere ermordet worden; er trug die Papiere an jenem Abend bei sich, und wie

Sie sich entsinnen werden, fand man keinerlei Documente bei dem Todten.“

„So hatte Gorby doch Recht mit seiner Vermuthung,“ rief Calton lebhaft, „der Mann, in dessen Interesse es lag, das Document in seine Hand zu bekommen, hat Weiß ermordet.“

„Ganz recht und dieser Mann war —“

„Sie wollen doch nicht sagen, es sei Frettlly gewesen?“ rief Calton entsetzt.

„Wer sonst?“ sagte Allan ernst.

Calton blieb ihm die Antwort schuldig und erst nach einer langen Pause fragte er leise und theilnehmend:

„Wann haben Sie denn diese niederschmetternde Entdeckung gemacht, Allan?“

„Ich hegte schon eine derartige Vermuthung, als man mich gefangen nahm, an dem Tage aber, an welchem Sie mir mittheilten, Weiß sei aller Wahrscheinlichkeit nach um eines Documentes willen, welches er bei sich getragen, ermordet worden, ward diese Vermuthung mir zur Gewißheit. Ich wußte, für wen dieses Document Werth besaß, und errieth sofort, daß Frettlly Weiß getödtet hatte, um sich in den Besitz des Papiers zu setzen und einen lästigen Mitwischer aus dem Wege zu schaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Auf Ihre vorstehenden Bemerkungen habe ich folgenden zu erwidern: Die Urtheile-Entscheidung veranwortet sich voll und ganz. Sollte Frau W. ohne Holzzettel, also ohne Erlaubnis der Forstbehörde, Holz lesen, so wäre das dem Gesetz gemäß strafbar, der Strafe ist sich aber wahrscheinlich keines Unrechts nicht bewußt. Es könnte nun Jemand, ja Jedermann müßte es für seine Pflicht halten, derartiges Unrecht zur Anzeige zu bringen. Aber — suum ius summa injuria, d. h.: das Recht auf die Spitze getrieben, birgt großes Unrecht in sich. Bedenkt man, daß die Wittve W., von der Noth getrieben, ihr Winterholz lesen will, so würde es in gewissem Sinne, nämlich vom christlichen Standpunkt aus, ein Unrecht sein, die Noth der Frau durch Aufseherlegung einer Geldbuße zu vergrößern. In Anbetracht dessen, daß die Einkommen der Forstfassen durch Verkauf von Brenn- und Nutzholz hoch genug sind, wäre es meines Erachtens wünschenswert, daß man den armen Leuten, die nicht im Stande sind, theures Holz anzufahren zu lassen, gestattete, unentgeltlich Holz zu lesen. Ein christlicher Lehrer nach meinem Gefühl hat nun die Pflicht, Schulkinder und deren Eltern auf ihr Unrecht aufmerksam zu machen und zu veranlassen, wenn es einmal erforderlich ist, sich einen Holzzettel zu lösen. Gestattet man aber zu der Erkenntnis, daß die betreffenden Leute nicht in der Lage sind, die Kosten — 50 Pfennig oder 1 Mark spielen bei armen Leuten auch eine große Rolle — eines Holzzettels zu erwirken, so würde es Christenpflicht sein, bei der maßgebenden Behörde für die armen Leute sich zu verwenden, damit letztere die Erlaubnis erhalten, ihr Winterholz zu lesen. Auf diese Weise würden zwei Dinge auf einmal aus der Welt geschafft: die Sünde (nämlich der Diebstahl) und die Noth. Sollte es Ihnen möglich sein, nach diesen Grundfäden zu verfahren, so würde ich mich freuen; wenn nicht, so bitte ich, mir diese ganze Angelegenheit zu überlassen.“

Ein Briefwechsel, der ganze Bände social-politischer Betrachtungen aufwiegt! Man könnte ihn überschreiben: „Der Holzdiebstahl und der christliche Standpunkt“, oder: „Die Noth lehrt flehen“, oder so ähnlich. Das Interessanteste ist vornehmlich, daß in der Sache beide, der Lehrer und der Geistliche, auf dem „christlichen Standpunkt“ stehen.

— Steuerfreiheit für die Prinzessinnen. Dem in Malchin tagenden Landtag in der „Post“ zufolge, eine Regierungsvorlage zugegangen, worin Steuerfreiheit für die Prinzessinnen beider Mecklenburg auch nach ihrer Verheirathung gefordert wird. Die Regierung vindicirt sich das Recht, auch ohne Zustimmung der Stände die bisher gezahlten Steuern zurückzugeben.

— Mit der Verschiebung der Organisation des Handwerks sind die Conservativen nicht einverstanden. Einer der Berliner conservativen Bürgervereine hat bereits eine Resolution angenommen, worin er diese Verschiebung und die anzustellende Enquete bedauert und die Ansicht auspricht, daß der Kampf gegen den Umsturz nicht unglücklicher begonnen werden kann, als wenn ein so wichtiger Theil des Mittelstandes, wie es das Handwerk ist, auf Seiten der Regierung kein Entgegenkommen für die von den berufenen Vertretern des Handwerks längst aufgestellten Forderungen findet.

— Wegen eines Schiffahrtsvertrages sind, wie officios verbreitet, zwischen der deutschen und der russischen Regierung Verhandlungen im Gange. Veranlaßt seien diese Verhandlungen dadurch, daß die von der russischen Regierung vor einigen Monaten verlangte Zollhinterlegung für die nach Rußland gehenden deutschen Schiffe nur vorläufig, nicht dauernd erlassen worden ist und binnen Kurzem von neuem gefordert werden könnte. Bekanntlich wurde schon während der Handelsvertragsverhandlungen auf den späteren Abschluß eines Schiffahrtsvertrages hingewiesen.

— Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern für die ersten 7 Monate des laufenden Jahres haben, nach den „B. B. N.“, 361.9 Millionen Mark oder 30.1 Millionen Mk. mehr als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres ergeben. Das Mehr ist hauptsächlich von den Zöllen mit 23.5 Millionen Mk. und der Zucksteuer mit 5.2 Mill. Mk. aufgebracht. Von den übrigen Einnahmen haben die Borsensteuer 6.8 Mill. Mark mehr, der Lotteriestempel 1.2 Millionen Mark mehr, die Post- und Telegraphenverwaltung 7.4 Mill. Mark mehr und die Reichseisenbahnen 0.9 Millionen Mark mehr ergeben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Kossuth der jüngere, der Sohn des ungeliebten Königs von Ungarn, hat die politischen Kreise des Magyarenreichs in gewaltige Aufregung versetzt.

Am letzten Sonntag fand in Debreczin zu Ehren Franz Kossuths ein Bankett statt, bei dem, als die Befoffenheit schon einen ziemlich hohen Grad erreicht hatte, ein Spottlied auf den österreichischen Kaiser gespielt und dem König von Italien ein telegraphischer Gruß gesendet wurde. Darob fürchterliche Empörung in den patriotischen Herzen der „edlen“ Magyaren, die am Mittwoch im ungarischen Abgeordnetenhaus zu einer Interpellation führte, die der „liberale“ Abg. Busbach einbrachte und welche lautete: „Wurum läßt die Regierung den fremden Staatsangehörigen Kossuth eine politische Rundreise unternehmen und durch aufreizende Reden den Landfrieden stören? Hat der Justizminister Verfügungen getroffen, um die auf dem Bankett zu Ehren Kossuths in Debreczin vorgekommene Majestätsbeleidigung auf das Strengste zu ahnden?“

Die Regierung beantwortete die Interpellation Busbach dahin, sie wolle Kossuth nicht als Fremden betrachten, da er sich um die ungarische Staatsbürgerschaft beworben habe, sie werde aber von Niemandem eine Gesekwürdigkeit dulden. Wenn in Debreczin Strafkasos geschehen sei, werde das Gesetz in voller Schärfe angewendet werden.

Merkwürdiger Weise verfährt die Regierung ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit mit dem Mißthäter sehr milde. Während sie sonst jeden unheimlichen Ausländer einfach abschiebt, nimmt sie gegen Kossuth Rücksicht, weil er sich um die ungarische Staatsbürgerschaft „beworben“ habe. Vielleicht ist das nur ein Zugeständnis an das Andenken des Vaters, das noch in der ungarischen Bevölkerung lebt und dem die Regierung sich nicht getraut, zu nahe zu treten.

Schweiz.

— Einen Schritt in's Mittelalter zurückgemacht, so schreibt man der „Leipz. Volkztg.“, hat der Kanton Freiburg. Mit 64 gegen 12 Stimmen hat der Große Rath Eintreten auf Revision des Strafgesehbuches im Sinne der Wiedereinführung der Todesstrafe beschlossen. Die katholische „Universität“, für die man auch gegenwärtig wieder Geld durch die Lotterie zu schaffen sucht, hat also trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens ihre „culturgegeschichtliche Sendung“ erfüllt. Ob Herr Python, der Führer der Freiburger Ultramonatanen, mit dieser „Neuerung“ am Ziel seiner Wünsche angelangt ist, oder ob er nächstens vielleicht auch Inquisition und Scheiterhaufen für Atheisten und Socialdemokraten zur Aufnahme in's Strafgesez beantragt, bleibt abzuwarten. Herr Python ist ein energischer Politiker.

Holland.

— Die Colonialfanatiker sind voller Begeisterung über den Sieg, den die Colonialtruppen in Lombot errungen haben. Eine Depesche „Nieuws van den Dag“ aus Batavia meldet: Der Rajah, sein Sohn und sein Enkel wurden von zwei Bataillonen eingeschlossen und haben sich ergeben; dieselben sind nach Ampenan gebracht worden. Der Rajah war verwundet. Viele Balinesen-Chefs haben ihre Unterwerfung angeboten. Neue Schätze an Schmucksachen, Gold und Silber sind aufgefunden worden. Kein Schuß ist gefallen. Die bei dem Angriff am 25. August verlorenen Kanonen sind alle wieder erobert worden.

Eine amtliche Depesche aus Lombot bekräftigt, daß der Rajah, der Sohn und der Enkel desselben sich ergeben haben. Da der Widerstand der Balinesen aufgehört hat, so empfiehlt General Vetter, zwei Bataillone zurückkehren zu lassen. Bei dem Angriff auf Tjakra-Negara hatten die Holländer einen Verlust von 46 Todten. Viel Silber und zahlreiche Kostbarkeiten wurden aufgefunden.

Frankreich.

— Der Collectivismus vor der Kammer. Aus Paris schreibt man dem „Vorwärts“ unterm 21. Nov.:

Eine der glänzendsten und vom theoretischen Standpunkt aus hervorragendste Rede, die je in der französischen Kammer gehalten wurde, ist sicherlich die in der gestrigen Nachmittags-Sitzung von unserem Freund Jules Guesde gehaltene über den Collectivismus. Und was dieser Rede noch einen besonderen Werth verleiht und sie umso glänzender erscheinen läßt, ist, daß sie nicht vorbereitet war, nicht vorbereitet sein konnte, da Guesde zu einem ganz anderen Grunde, zu einer Interpellation der Regierung über deren Annulation der Beschlüsse des Gemeinderaths von Roubaix betreffend die Errichtung einer Gemeindeapotheke, eines Rechtsconsultationsbureaus und sonstiger im Interesse der Arbeiter geschaffener Reformen, das Wort ergriffen hatte und er im Verlaufe der Debatte erst zu dieser Rede gedrängt, ja direct provocirt worden war, provocirt, weil die Majorität die eine förmliche Heißhölle gegen ihn vorbereitet hatte und ihn zur Strafe bringen wollte, der seinen Meinung war, ihm mit ihrer Herausforderung zu Falle bringen und Galali blasen zu können. Und Guesde, schwach und kränklich, hatte seine Meisterrede erst gehalten,

nachdem er zuvor 1 1/2 Stunden zu seiner Interpellation gesprochen, von der man aber wegen des Lärmes, der durch einander schwirrenden Zwischenrufe der Majorität — eine wahre Menagerie hungernder Bestien — auf der Journalistentribüne kaum einzelne Sätze deutlich vernehmen konnte. Guesde sollte unmöglich gemacht werden. Nachdem seine Interpellation beendigt war und Dupuy mit Hinweis auf das rothe Gespenst darauf geantwortet hatte, wurde er darum von dem exorbitanten Abgeordneten und gegenwärtigen Regierungsbekleideten Bouge, unter dem Zuspruch der Majorität aufgefordert, den Collectivismus zu erklären und zwar gleich auf der Stelle zu erklären, damit man ein für allemal damit fertig werde. Und Guesde that es, that es in einer Weise, daß die Regierungshände es bald bedauert hatte, ihn dazu herausgefordert zu haben. Seine Rede war nämlich von einer solch mächtigen Wirkung, daß der Lärm bald verstummte und das Haus ihm über eine volle Stunde ruhig man möchte sagen, andächtig zuhörte. Und als er geendet, da da fühlte die Partei der Satten, daß etwas gethan werden müsse, um die Wirkung abzuschwächen; da fühlte sie, daß nicht Guesde, sondern sie erlegen war, und alles drängte sich nun zum Worte, so daß noch eine Abendstunde beschloffen wurde, die erst nach Mitternacht endete. Aber alles vergeblich, denn was auch von der Deschanel's und Consorten von rechts und links gegen den Collectivismus vorgebracht worden war, sie vermochten Guesdes Rede nicht abzuschwächen; der Collectivismus war Sieger geblieben.

Auf die Rede selber, die sowohl in der Kammer, wie im Lande noch lange nachzittern wird, komme ich selbstverständlich noch zurück. Hervorgehoben sei hier nur noch, daß Guesdes gleichfalls sehr bemerkenswerthe Interpellationsrede von vornherein einen ohrenbetäubenden Lärm hervorrief, bloß weil er, von der Bevormundung der französischen Gemeinden sprechend, bemerkte, man sehe ihnen noch unsere Kaiser, unsere Könige, ich hätte fast gesagt, unsere Czaren an. Aber trotz allen Geheul, trotz aller wilden Jurufe ließ er sich nicht davon abhalten, zu erklären, daß man Franzose sein könne, ohne Rosat zu sein und daß die französischen Arbeiter niemals den Gentern Polens die Hand reichen werden. „Sie ziehen die deutschen vor!“ rief ihm da wuthschäumend die Regierungsmehrheit entgegen. — Guesde: „Ja ich ziehe die Deutschen, die gegen die Annectirung Elsas-Voszings protestirt haben, den Russen vor, die unser's Mitgeschicks spotteten. Damit war aber der Sturm nur wieder von Neuem losgebrochen. Dies zeugt aber nur um so mehr für die immense Wirkung seiner zweiten Rede, der Rede über den Collectivismus, da während derselben von diesem Sturm nichts mehr zu merken war und die ganze Regierungsmehrheit, eben unter dem Banne dieser Rede stehend, eine volle Stunde lang kaum einen Laut von sich gab.“

Paris, 23. November. Der „Matin“ meldet, in Nizza habe die Nachricht von der Verurtheilung Romanis so große Erbitterung hervorgerufen, daß die Truppen gestern von 4 Uhr Nachmittag an in den Kasernen conquiret bleiben mußten, um eventuell Zusammenstöße zwischen der französischen und italienischen Bevölkerung zu verhüten.

Rußland.

Petersburg, 22. November. Wie englische Blätter melden, sind in Moskau 140 Studenten und in Warschau 60 Personen wegen politischer Umtriebe verhaftet worden. Der römisch-katholische Erzbischof von Warschau hat einen Strid als Geschenk zugesandt erhalten, dafür, daß er in der Kirche den Gulbigungseid, in römischer Sprache abgenommen hat, während derselbe in anderen Theilen Polens in polnischer Sprache geleistet worden zu sein scheint.

— Der auswärtige Handel Rußlands vom 1. Januar bis 1. October d. J. weist folgende Biffern auf: Ausfuhr für 482,598,000 Rubel gegen 395,866,000 Rubel im Vorjahre; Einfuhr für 380,049,000 Rubel gegen 314,266,000 Rubel im Vorjahre.

Rumänien.

— Bukarest, 22. November. Das Finanzministerium veröffentlichte die Rechnungsabschlüsse für das Jahr 1893/94; dieselben ergeben einen Ueberschuß von 20,342,929 Fr.

Afrika.

— Neue Mordthaten, ähnlich wie sie an dem Deutschen Franz Neumann begangen wurden, werden andauernd aus Marokko gemeldet. Die Leiche eines im Gebiete der Mad Ras Kabyle ermordeten Juden wurde mit abgeschnittenem Hals in einem Brunnen gefunden und von Glaubensgenossen nach Tanger gebracht. Da der Ermordete Unterthan der Vereinigten Staaten von Brasilien war, so hat deren Vertreter sofort eine Genugthuungsforderung anhängig gemacht. Inzwischen kommt die Nachricht, daß in Solot, zwischen Darache und Uleagar Kebir, weitere drei Juden ermordet sein sollen. Ebenso wurde eine von Mogador nach Marrotesch ziehende Karawane, die namentlich Daumwollwaaren mit sich führte, angefallen und geplündert.

Amerika.

— Rio de Janeiro, 22. November. Der Präsident Moraes wird eine Amnestie für alle politischen Gefangenen erlassen.

— Nach einer Drathmeldung der „Times“ aus Washington vom 22. November wird der Marine-

Minister den Congress um seinen neuen Credit zur weiteren Vermehrung der Marine um zwei Kampfschiffe, einen Kreuzer und mehrere Torpedoboote angehen.

Australien.

San Francisco, 23. November. Nach Meldungen aus Apia vom 7. d. Mts. herrscht auf den Inseln groÙe Erregung, da die Aufständischen keineswegs dahin gebracht wurden, sich zu unterwerfen. Man hielt den Sturz der Regierung Malietoa für sicher. Ein englisches und ein deutsches Kriegsschiff befinden sich in Apia.

Asien.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz. Das Bureau Reuter meldet unterm 24. November aus Tschifu. Hier ist eine Depesche eingetroffen, der zufolge die Japaner Port Arthur nach 18 stündigem Kampfe genommen haben.

Ferner meldet das Bureau Neues aus Yokohama: Ein drittes japanisches Armeecorps ist aus Ujina, dem Hafen Hiroshimas, in vierzig Transportschiffen abgesegelt. Sein Bestimmungsort ist unbekannt. Es heißt, die Truppen seien für Operationen auf dem Jaußkiang bestimmt. Der japanische Finanzminister macht die Emission einer weiteren Rate von 50 Millionen Yen bereits genehmigter Kriegauleihe bekannt. Der gesamt bisherige Anleihebetrag beträgt somit 80 Millionen.

Parteiangelegenheiten.

Vom Genossen Bollmar erhält der „Vorwärts“ folgende Zuschrift:

„Zu des Genossen Engel's Brief in Nummer 268 des „Vorwärts“ habe ich zu bemerken, daß die E. betreffende Stelle in meiner Agitation dahin lautet: daß meines Wissens die französischen Genossen mit ihren Rauter Beschlüssen nicht vorgegangen seien, ohne sich vorher über E.'s Zustimmung vergewissert zu haben. Die Nachricht war mir auf dem Parteitage selbst von einem bekannten Genossen mitgeteilt worden. Es thut mir natürlich leid, eine — wie sich nun zeigt — irrtümliche Ausführung gemacht zu haben. Indes war meine diesbezügliche Bemerkung eine rein beiläufige; ich habe aus ihr keinerlei Folgerungen gezogen und deshalb auch jetzt an meiner Rede nichts zu ändern.“

Solentisch am Balchensee, 19. 11. 94.

Mit Gruß! Bollmar.“

Bericht über den Parteitag erstattete in Altenburg Genosse Wogenitz. In der sich hieran schließenden Debatte wurde die Abstimmung desselben in der „Bayernfrage“ (Wogenitz hat für den bayerischen Antrag gestimmt) als nicht den Ansichten der dortigen Parteigenossen entsprechend bezeichnet, andererseits aber auch seitens eines Redners die Resolution Bebel's in dieser Frage als zur Lösung der Frage nicht geeignet erachtet.

Die Genossen von Bulach (Baden) erklären sich einverstanden mit den Beschlüssen des Parteitages. Bedauert wurde die Stellungnahme bayerischer Parteigenossen, die in dem sogenannten bayerischen Parteistreit die einzelnen Personen höher stellten, als die Sache selbst. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, die Agitation der Genossen v. Bollmar und Dr. Schoenlaufs von Seiten des Parteivorstandes als Flugblatt erscheinen und unter der Landbevölkerung verbreiten zu lassen.

In Heidelberg, wo bekanntlich Dr. Müdt seinen Wohnsitz hat, ist in einer Parteiverammlung folgende Resolution angenommen: Die heutige Versammlung der socialdemokratischen Partei Heidelbergs erklärt nach Prüfung des Anlagematerials gegen Dr. Müdt ein Unrecht in dem diesbezüglichen Beschluß des Frankfurter Parteitages und erklärt sich mit dem Beschlusse des Frankfurter Parteitages gegen Dr. Müdt nicht einverstanden.

In ersten schweizerischen Wahlkreis wurde im Anschluß an den Parteitagsbericht folgende Resolution angenommen:

„Die in Wetzlar im Saßhause Stadt Wien“ folgende Partei-Versammlung, erklärt sich mit den Verhandlungen des Parteitages, im Punkte, die Gehälterfrage betreffend, voll und ganz einverstanden.“

Von der Agitation. Eine sehr erfolgreiche Versammlung hat am Sonntag in Lötzingen stattgefunden. Genoss Agler von Stuttgart sprach dort über: „Die Arbeiterfrage in der Schweiz.“ Die Ausführungen des Referenten fanden in der Versammlung, welche größtenteils aus Weingärtnern und Arbeitern bestand, aufsehen aber auch von einer Anzahl Studenten be-

sucht war, eine sehr beifällige Aufnahme. Es wurde gleichzeitig in Aussicht gestellt, daß im Laufe einiger Wochen eine weitere Versammlung stattfinden werde, um insbesondere der akademischen Jugend Gelegenheit zu geben, sich über unsere Anschauungen zu informieren. In einer Stuttgarter Parteiverammlung erstatteten am Montag Abend die socialdemokratischen Bürgerausschuß-Mitglieder Klotz und Dietrich Bericht über ihre seitherige Thätigkeit auf dem Rathhaus und erklärten sich die Genossen mit ihnen einverstanden. Daraus wurden zur bevorstehenden Bürgerausschuß-Wahl 13 Genossen als Candidaten in Vorschlag gebracht und hoffen wir, wieder einige Sitze zu erobern. Die Genossen Klotz und Dietrich haben aus dem Bürgerausschuß noch nicht auszuscheiden.

Die Stadtverordnetenwahlen in Leipzig finden Anfang December statt. Von unserem Leipziger Organ werden die Handwerker, Unterbeamte und Arbeiter aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Socialdemokratie in allen vier Kreisen siege und daß die Wahlrechtsänderer für die an den unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung vorgenommene Wahlrechtung die Quittung erhalten. —

Zürich, 21. November. Die Arbeiterunion Zürich hat die Gründung eines täglich erscheinenden Blattes für Stadt und Kanton Zürich und die Gründung eines Garantiefonds dafür beschlossen. Eine Commission von neun Mann wurde eingesetzt. Das Blatt soll bis gegen Ende 1895 erscheinen. Die Gründung eines täglich erscheinenden Arbeiterblattes in der größten Stadt der Schweiz und in der Hauptfeste der socialdemokratischen Partei war schon lange eine Nothwendigkeit. Es steht zu hoffen, daß das Unternehmen gelingen werde. —

Stegmüller will sein Mandat niederlegen. Nach einer Mittheilung der Mannheimer Volksstimme soll der Landtagsabg. Stegmüller den Genossen Dreesbach und Ehrhart sein Ehrenwort gegeben haben, daß er sein Mandat freiwillig niederlegen werde. Hoffentlich löst Stegmüller sein Versprechen recht bald ein. — Dr. Müdt, der aus der Partei ausgetreten ist, wird wohl auch die Ehrenpflicht anerkennen müssen, ein ihm von der Socialdemokratie anvertrautes Mandat abzugeben.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Schneider! Da heute in Gegenwart eines Mitgliedes vom Ausschusse aus Lübeck ein Ausgleich zwischen Arbeitgeber und Lohncommission stattgefunden hat, so ist die Sperre über das Geschäft des Herrn G. Konzach hiermit aufgehoben.

Die Lohn-Commission der Travemünder Schneider.

In Neustrelitz haben die Arbeiterinnen der dortigen Confectionfabrik wegen Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt.

Leipzig. In der Buchdruckerei von Julius Mäjer ist einem Theile der Mitglieder wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbannde gekündigt worden. Es ergeht das dringende Ersuchen an die Kollegen, Conditionsanerbietungen von dieser Firma ohne Genehmigung der hiesigen Vertrauensleute nicht anzunehmen.

Die Vertrauensleute.

An die Vorstände der Centralvereine. Am 15. October verstanden wir ein Circular an die Vereinsvorstände, welches die Fragen enthielt, ob im nächsten Jahre eine Gewerkschaftsconferenz stattfinden solle, oder ob es ausreißend sei, wenn die Generalcommission am Schluß des Jahres einen eingehenden Bericht über ihre Thätigkeit geben würde. Die Antwort auf diese Fragen erbat wir bis zum 1. November.

Bis heute aber haben die folgenden Organisationen eine Antwort auf unsere Fragen noch nicht ertheilt: Böttcher, Dachbeder, Fabrik- und gewerbliche Hilfsarbeiter, Glaserarbeiter, auf Holzplätzen und in Holzbearbeitungs-Fabriken beschäftigte Arbeiter, Plätterinnen, Schiffszimmerer, Steinseher, Smdatzen.

Unter diesen Umständen war es nicht möglich, schon jetzt, wie es in unserer Absicht lag, das Resultat dieser Abstimmung veröffentlicht zu können. Wir bitten die genannten Vorstände, uns umgehend mittheilen zu wollen, welche Stellung sie zu den von uns vorgelegten Fragen einzunehmen beabsichtigen haben. Nach den bisher eingelaufenen Mittheilungen wird ein Congress im nächsten Jahre nicht stattfinden. Die Mehrzahl der Vorstände hat sich bis jetzt dahin ausgesprochen, daß am Schluß des Jahres ein Bericht zu geben ist. Einzelne Vorstände wollen über das Stattfinden des Congresses sich entscheiden, wenn sie vor dem Bericht Kenntnis genommen haben; andere halten einen Congress trotz der Berichtsabgabe für notwendig. Das Resultat der Abstimmung hoffen wir in der nächsten Nummer des „Correspondenzblattes“ veröffentlicht zu können, vorausgesetzt, daß die Vorstände der Organisationen, welche uns bis heute noch keine Antwort zukommen ließen, bis dahin uns Auskunft über ihre Stellung gegeben haben werden.

Die Generalcommission G. Region.

Der Verband der Handshuhmacher Deutschlands hielt am 5. November und folgende Tage in Halberstadt seine zweite General-Versammlung ab. Der Verband hielt in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurück. In den letzten drei Jahren mussten große Anstrengungen unternommen werden. 1891 und 92 wurden große Streiks geführt, welche circa 100,000 Mk. Kosten verursachten. Außerdem wurden mit einer

Niederlage endeten — in Friedrichshagen verließen über 120 Kollegen den Ort — ist die Mitgliederzahl von 2116 im Jahre 1891 auf 2417 im Jahre 1894 gestiegen. Die Zahl der Berufsgenossen in Deutschland beträgt 3200. Im vierten Quartal 1893 waren 15 pCt. sämtlicher Verbandsmitglieder arbeitslos. Die Arbeitslosen-Unterstützung verschlang große Summen. Die Einnahmen im Jahre 1893 beliefen sich über 44,000 Mk. An Arbeitslosen-Unterstützung wurden in demselben Jahre 33,000 Mk., an Reise-Unterstützung 3700, an Streikende und Bemahregelte 2200 Mark ausgegeben. In dem Zeitraum vom October bis Ende December 1893 wurden allein 20,000 Mk. für Arbeitslose bezahlt. Die Mitglieder, welche in dieser Zeit in Arbeit standen, haben 4 pCt. ihres Verdienstes für die Arbeitslosen geopfert, indem sie von der Ansicht ausgingen, daß dadurch, indem den Arbeitslosen Subsistenzmittel zur Verfügung standen, diese nicht zum Lohnrücker würden. Im Weiteren beschloß die General-Versammlung, sich dem Industrieverband anzuschließen. Dagegen soll eine Commission ernannt, ob und inwiefern ein gemeinsames Organ für die Verbände der Lederarbeiter und der Handschuhmacher von Vortheil sei. Die Beiträge an der General-Commission der Gewerkschaften Deutschlands soll in Zukunft nicht mehr geleistet werden. Dieser Beschluß wurde mit 12 gegen 8 Stimmen gefaßt. Vom 1. Januar 1895 ab sollen auch weibliche Mitglieder gegen einen wöchentlichen Beitrag von 5 Pf. aufgenommen werden.

Sociale Uebersicht.

Düsseldorf. Die Satten sehen keinen Nothstand! Das Gelpenst der Arbeitslosigkeit wüthet immer mehr umher; wandelt man durch die Straßen der Stadt, allüberall die höhlwangigen Gestalten, welche in den Krallen derselben schmachten. Heute ein neues Beispiel! Eine der Hospital- und Ehrenstraße brach ein Mann in den reiferen Jahren völlig ermattet zusammen und blieb wie todt am Boden liegen. Zwei Genossen nahmen sich des Unglücklichen an, trugen ihn in ein dortiges Haus und requirirten aus dem Marienhospital einen Arzt, welcher nach Verlauf von etwa 20 Minuten erschien. Als es diesem Herrn gelungen, den Ermatteten zum Bewußtsein zurückzubringen, stärkte man diesen mit etwas Kaffee; unsere Genossen gaben ihm die letzten Nidel, welche sie bei sich führten und der Mann konnte weiter hinaus wandern in Nacht und Nebel dahin, dahin... Und nun unsere Anklage! Vier Wochen war der Mann arbeitslos und hatte am Montag noch kein Stückchen Brod über die Lippen bekommen; dies gestand er den Leuten, die ihm beistanden, mit bebender Stimme ein.

Düsseldorf, 21. November. Das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit grinst schon in bedenklichster Nähe. Auf dem Eisenwerk von Daehlen in Heerdt ist von heute ab der 7 stündige Arbeitstag eingeführt worden, wie es heißt, wegen Mangel an Beschäftigung für die ca. 300 Arbeiter der Fabrik. Immer und immer sind es die Arbeiter, die die Kosten des planlosen capitalistischen Wirtschaftsbetriebes tragen müssen.

Auch ein Stück sociale Frage? Der Lübecker Volksbote berichtet: Auf ein kleines Infanterie, durch welches für ein neugeborenes Kind eine Kost- und Pflegestelle gesucht wird, sind in unserer Expedition an einem Tage — 21 Offerten eingegangen. Meistens bemerkten die Frauen bei Einreichung der Offerten: „Mein Mann hat keine Arbeit, deshalb wollte ich das Kind in Kost nehmen!“ Die Arbeitslosigkeit des Mannes ist in den meisten Fällen der Grund, weshalb ein solches Kind in Kost genommen wird. Wen soll man da bedauern, diese Leute oder das Kind?

Eine Frau als unbeförderter Gemeindevorsteherin und Nachwächter. Im Orte Wettaburg bei Raum-burg ist nach der „Magdeburger Zeitung“ kürzlich im 84. Lebensjahre eine Wittwe gestorben, die seit dem Tode ihres Mannes etwa 26 Jahre lang dessen Vertreter eines Gemeindevorstandes und Nachwächters in aller Form und zwar unentgeltlich versehen hat, und sicherlich zur Zufriedenheit der Einwohnererschaft. In ihrem Testamente hat sie dem Dorfe dann noch ein Vermächtniß von 600 Mark ausgelegt.

Glensburg. Arbeitsmangel giebt es nicht! Diese Ansicht vertrat wenigstens der Herr Stadtverordnetenvorsteher Bruhn in der letzten Sitzung der städtischen Collegien, in welcher es sich bekanntlich um den Bau der neuen Kaserne handelte. Vom Vorsitzenden wurde der Wunsch ausgesprochen, diesen Winter die Erdarbeiten vorzunehmen, damit den beschäftigungslosen Leuten Arbeitsgelegenheit geboten werden könnte. Hierauf meinte Herr Bruhn, mit der Bornahme der Erdarbeiten könne man gern bis zum Frühjahr warten, da überhaupt ein Arbeitsmangel nicht vorhanden sei. Wir erlauben uns, dem Vorsteher der Stadtväter den guten Rath zu geben, einmal die Arbeiter, die ihm diesen Sommer seinen großen Palast in der Rathhausstraße gebaut haben, zu fragen, ob sie diesen Winter Arbeit haben. Sollte Herr Bruhn an der Schiffsbrücke, wo er doch fast täglich spazieren geht, noch nicht gesehen haben, daß dort jetzt schon Hunderte von Leuten herumstehen, die weder Brot noch Arbeit haben? Doch Arbeitsmangel giebt es nun einmal nicht.

Unentgeltliche Krankenpflege in der Schweiz. Der Canton Tessin hat im Jahre 1892 die Summe von 245,525 Fr. (1890: 220,350, 1891: 227,362 Fr.) für unentgeltliche ärztliche Behandlung und sonstige Verpflegung unbemittelter Einwohner ausgegeben. Auf die Gemeinden entfielen davon im Jahre 1892 205,589 Fr., (1890: 182,050, 1891: 188,395 Frs.) Der Canton Tessin zählt 127,000 Einwohner.

Ueber die Wirkung der Sechsmaschine in England wird der Leipziger Volkszeitung geschrieben: Auf meine persönliche Anfrage über die Verbreitung und Wirkung der Sechsmaschine gab mir der Secretär des schweizerischen Verbandes folgende Auskunft: In London giebt es gegenwärtig neun Buchdruckereien, die die Sechsmaschine eingeführt haben. Wie stellt sich der Tarif? Für Handarbeit 9 Pence (75 Pfennige) pro tausend Buchstaben, für Maschinenarbeit 3 1/2 Pence. Da die Maschinenarbeit

billiger ist, so dürfte wohl eine scharfe Concurrenz zu befürchten sein? Nein: Soweit bis jetzt die Erfahrungen gesammelt sind, stellt sich die Maschinenarbeit nicht billiger. Können die Sechsmaschinen-Arbeiter die Schriftsetzer verdrängen? Wenn irgendwelche Vortheile mit der Sechsmaschine zu erreichen sind, so kann dies nur mit Hilfe der gelehrten Schriftsetzer geschehen. Gehören die Sechsmaschinen-Officinen dem Verbands an? Mit Ausnahme einer einzelnen; die übrigen acht sind durch unsere Mitglieder besetzt. Die Klotype-Besitzer versuchten zwar einen sogenannten gegenseitigen Verein von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu gründen, aber wie Sie sehen, ist dies nur bei einer Buchdruckerei gelungen. Wieviel Maschinenleger giebt es jetzt hier? Etwa 80. Ist eine rasche Verbreitung der Sechsmaschinen zu erwarten? Nein! Die technischen Schwierigkeiten, die die Sechsmaschine bereitet, sind noch nicht beseitigt.

Kleine Rundschau.

Der Anarchist Fischer Gide, welcher wegen einer am 14. August d. J. in einer Anarchistenversammlung gehaltenen Rede wegen Aufforderung zum „Mundraub und zum Klassenhaß“ unter Anklage gestellt worden war, sich aber auf freiem Fuße befindet, ist jetzt verhaftet worden.

Der letzte Sprössling des Malers Holbein, ein alter, gänzlich mittelalter Mann, der seit einiger Zeit in Aussen wohnte, wurde von einer reichen Gutsbesitzerin in Dresden — so hieß es — zum Ehegatten begehrt, die die größte Sehnsucht habe, diesen berühmten Namen tragen zu dürfen, und zugleich die Absicht hege, diesen letzten Sprössling dem Glende zu entreißen. Die Ehe kam auch zu Stande. Aber die „Gutsbesitzerin“ entpuppte sich als die Tochter eines Kutschers, die von einem vermögenden Manne bereits zwei Kinder hatte; sie bewog ihren nimmehrigen alten Ehegatten dazu, diese zwei Kinder als seine eigenen anzuerkennen. Nach der Trauung gab sie dem armen Holbein wieder den Laufpaß und keinen Kreuzer Geld. Man hat die Absicht, ihn irgendwo in Prag unterzubringen. Die Stadtgemeinde Aussen will aber gegen die Gültigkeit der Ehe Schritte thun, da dort kein Angebot erfolgt sei.

Versuche mit geheizten offenen Droschken erster Klasse finden gegenwärtig in Berlin statt. Die Heizvorrichtung wird in die Wagen hineingelegt, ohne daß dazu eine besondere Veränderung erforderlich ist. Der Apparat hat die Form einer Boianisirtrommel, ist mit einem Teppich überzogen und liegt zu den Füßen des Fahrgastes. Das Heizungsmaterial besteht aus Glühsteinen der Deutschen Glühstoff-Gesellschaft zu Dresden, ein chemisch hergestelltes, rauch- und geruchlos wirkendes Kohlenpräparat. Ein Glühstein heizt den Wagen für die Zeit von 14—16 Stunden; die Kosten belaufen sich auf kaum einen Pfennig für die Stunde. Am Montag ist dem Leiter des Commissariats für öffentliches Fuhrwesen, Hauptmann Spatenhauer, eine so geheizte Droschke vorgestellt worden. Um nun die Neuerung bekannt zu machen, werden den Besitzern von Droschken tausend Heizapparate auf die Zeit von vier Wochen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Der Fahrpreis für das Publikum soll sich durch die Heizung nicht erhöhen. Die geheizten Wagen sind durch kleine Schilder kenntlich, die an den Laternen angebracht sind und die Aufschrift „geheizt“ tragen.

Mez, 18. November. Ueber eine auffällige nächtliche Reiterei berichtet die „Bohr.“: „Ein seltsames Schauspiel wurde letzte Nacht gegen 12½ Uhr am Paradeplatz geboten. Fünf Reiter in Hemd und Zipselmütze ritten den Paradeplatz auf und ab und machten mit einem Worte Uff. Es waren angeblich Offiziere eines Dragonerregiments. Als zwei Polizisten sie aufforderten, ihnen zu folgen, weigerten sie sich, dies zu thun, und als nun die Polizisten vier vorbeigehende Unteroffiziere vom 9. Dragonerregiment um Hilfe ersuchten, soll einer der Reiter einen Unteroffizier sogar mit der Reitpeitsche geschlagen haben. Dem Schauspiel wurde schließlich ein Ende gemacht, indem die Reiter zur Wache geführt wurden. Dann wird man ja wohl wissen, ob es angebliche oder wirkliche Offiziere waren. Nach der „Mez.“ haben diese „Geister“ auch in Longueville ihr Unwesen getrieben.

London, 20. Nov. Bei dem tollkühnen Versuch, von der neuen Tower-Brücke in London in die Themse zu springen, fand am Sonntag Morgen der Taucher Ben Fuller seinen Tod. Fuller, der sonst ein ehrfurchtbarer Fischträger auf dem Billingsgate-Markt ist, hatte das schon wiederholt wollen, war aber durch die Wachsamkeit der diensthabenden Schutzleute daran verhindert worden. Mit Blitzesschnelle entledigte er sich seiner Kleidung und sprang von der 240 Fuß belaufenden Höhe in den Fluß. Seine Freunde waren unter der Brücke in einem Boot. Die Strömung war zu der Zeit äußerst heftig. Mit furchtbarem Anprall schlug er in das Wasser. Einmal kam er noch in die Höhe und man sah ihn, wie er die Hände vor das Gesicht hielt. Die Freunde ruderten eilends herbei. Von Fuller aber sah man nichts wieder.

London, 19. November. Der Londoner William Byford hat eine Depesche von seinem Sohne erhalten, der mit Capitän Wiggins die Nordpolfahrt auf dem „Stjernen“ mitmacht, daß die Mitglieder des Zuges am Leben sind. Der „Stjernen“ selbst ist am Samojedenlande bei Tugorsly Char verloren gegangen. Capitän Wiggins und die Seinigen haben auf Schritten geführt von Samojeden, die Rückreise nach Pustozersk, an der Petschora, angetreten. Von dort wollen sie nach Archangel. Die von der russischen Regierung vom Nordkap und von Zenisek abgegangenen Leute scheinen die Nordpolfahrer aufgefunden zu haben.

London, 22. November. Die Ueberschwemmung im Themsethal nimmt rasch ab. In Eton und Windsor sind jetzt die meisten Straßen wieder trocken. Die Eisenbahnzüge zwischen Windsor und der Waterloo-Station in London fahren jetzt regelmäßig. Das eiserne Frachtschiff „Caroline Morris“ ist mit großer Getreideladung, von Chile kommend, mit Mann und Maus untergegangen.

Brüssel, 22. November. Unbekannte Räuber drangen Nachts in das Pfarrhaus zu Florenville, ermordeten den anwesenden Pfarrer, verwundeten den Kaplan und die

Mutter des Pfarrers und raubten sodann alle Werthgegenstände. Zwei der That verdächtige Personen wurden verhaftet.

Barcelona, 21. Novbr. Der Anarchist Salvador, der Urheber des Attentats im Theatro Liceo, ist heute hingerichtet worden. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

Presb.-Genua. Die Vertreter der Petersburger Presse legten am Sarge des Zaren, der unter seiner Regierung jeden freien Gedanken im Blute erstickte, einen großen Kranz aus Silber und Gold nieder. Diese Genuaer verbienten, statt mit Ruthen mit Scorpionen gezüchtigt zu werden.

Newyork. Der Dampfer „Gajeen“, welcher in New-Orleans Baumwolle geladen hatte, ist auf der Fahrt nach Liverpool in Key West eingelaufen, da die Ladung in Brand gerathen war. Auf einem anderen Baumwollendampfer, dem „Royal Welsh“, brannte es so heftig, daß der Kapitän sein Schiff südlich von Key West auslaufen ließ. Man vermuthet Brandstiftung, da die Streiter in New-Orleans offen die Drohung ausgesprochen haben, die Baumwolle eines jeden aus dem Hafen segelnden Schiffes in Brand zu stecken.

Sau Remo, 22. November. Der französische Capitän Romani wurde von dem hiesigen Gerichtshof wegen Spionage zu 14 Monaten Gefängniß und 1200 Lire Geldstrafe verurtheilt.

Reggio, 22. November. Heute wurde hier ein neuer Erdstoß verspürt. Der königliche Commissar Galli constatirte bei dem Besuche von Palmi, daß diese Gemeinde durch das Erdbeben gänzlich zerstört worden ist. In Bagnara und Santeufemia fand der Commissar einen großen Theil der Häuser verunstet. Die Civil- und Militärbehörden wetteiferten mit der Bürgerschaft in dem Bestreben, den Beschädigten Hilfe zu bringen.

Reggio di Calabria, 23. November. Der Commissar Galli besuchte Bagnara, Pelegrina, Sant' Eufemia, Sinopoli und San Procopio; diese Ortschaften, ausgenommen Bagnara, sind in Trümmerhaufen verwandelt. Um Krankheiten zu verhindern, müssen die Todten unter den Trümmern hervorgezogen und beerdigt werden. In mehreren Orten liegen entstellte Leichen und abgerissene Gliedmaßen auf der bloßen Erde. Der Commissar hinterließ überall Geldunterstützungen und wies die Militärärzte zur Hilfeleistung an. Das Unglück ist ein furchtbares; es muß für 50,000 Menschen vorgesorgt werden. — Messina war in den letzten 24 Stunden ohne Erdstoß. Die Bevölkerung schöpft Muth. — In Milazzo wurden in längeren Intervallen leichte Erdstöße mit unterirdischem Rollen verspürt. Als das Centrum des Erdbebens werden die Sipontischen Inseln betrachtet. Die Bevölkerung bringt die Nächte im Freien zu.

Telegraphenleitungen durch die Wüste. Nicht nur westlich des Nils läßt die ägyptische Regierung jetzt große Telegraphenleitungen durch die Wüste legen, um die Oasen mit den am Nil gelegenen Provinzialhauptstädten zu verbinden, sondern auch im Osten werden ähnliche Arbeiten ausgeführt, und zwar ist es der südlichste Vorposten, den Aegypten gegen den Sudan besitz, die Brunnensation Al Murad (auf halbem Wege zwischen Korosko und Abu Hammed liegend), die mit Korosko so in Verbindung gesetzt werden soll.

Locales.

Breslau, den 26. November 1894.

Partei-Versammlung.

Die gestrige Versammlung in dem großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“, die einen imposanten Verlauf hatte, zeigte auf's Klarste, daß sich die Genossen durch keine polizeiliche Maßregel abhalten lassen, den Weg zu gehen, den sie sich vorgezeichnet haben. Die Versammlung war noch einmal so stark besetzt, als die am vergangenen Sonntag in der „Concordia“. Die Genossen verfolgten mit großer Aufmerksamkeit die Berichte der Delegirten, und gaben auch am Schluß ihre Meinungen ab. Mit Recht hob der Vorsitzende, Genosse Hübenett, hervor, daß uns keine Umsturzvorlage schrecken kann, und daß wir getrost der Zukunft entgegen gehen können.

Sehe Versammlungsbericht.

Zur Beachtung.

Sonntag, den 9. December findet im Stablisement „Deutscher Kronprinzen“, eine große Volks-Versammlung statt, in welcher der Reichstags-Abgeordnete für Breslau-West: Dr. Bruno Schoenlank referiren wird.

Die Gewerkschaften werden ersucht, dies besonders zu berücksichtigen.

[Nachträgliche Verwendung von Beitragsmarken.] Ueber die wichtige Frage, bis wann in der Invaliditäts- und Altersversicherung die nachträgliche Verwendung von Beitragsmarken für Zeiten der Unterbrechung eines ständigen Arbeitsverhältnisses in wirklicher Weise erfolgen kann, hat sich das Reichs-Versicherungsamt neuerdings grundsätzlich wie folgt ausgesprochen: Nach § 119 des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes kann, wenn ein zwischen einem Versicherten und einem bestimmten Arbeitgeber bestehendes Arbeits- oder Dienstverhältnis beendet unterbrochen wird, daß ersterer aus der Versicherungspflicht vorübergehend ausscheidet, für einen vier Monate nicht übersteigenden Zeitraum das Versicherungsverhältnis

auch ohne Beibringung von Zusatzmarken dadurch freiwillig aufrecht erhalten werden, daß der Arbeitgeber oder der Versicherte die bisherigen Beiträge fortentrichtet. Die Fortentrichtung der Beiträge kann hiernach selbstverständlich nur insoweit in Betracht kommen, als dadurch eine Aufrechterhaltung des von der Arbeitsunterbrechung bestehenden Versicherungsverhältnisses bewirkt werden sollte und bewirkt ist. Dies ist aber nicht mehr der Fall, wenn durch Aufnahme einer anderweitigen versicherungspflichtigen Beschäftigung und durch Entrichtung des dafür geschuldeten Beitrages nach Ablauf der arbeitslosen Zeit ein unmittelbarer Anschluß dieser Arbeitspause an das vorhergegangene Versicherungsverhältnis nicht mehr möglich ist. Marken also, die für eine Arbeitspause erst nach Wiederaufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung und nach Verwendung der hierfür zu leistenden Beiträge beigebracht werden, sind völlig werthlos.

[Neue Straßenbeleuchtung in Breslau.]

Mit der Anwendung des Auer'schen Glühlichts für Straßenbeleuchtung will das Curatorium der städtischen Gaswerke einen größeren Versuch machen, nachdem sich eine besondere patentierte Zündmethode für Laternen in Wiesbaden schon längere Zeit bewährt hat. Die mit dieser Zündvorrichtung versehenen Laternen gelangten am Sonnabend auf einem Theile der Junkernstraße zur Aufstellung. Der andere Theil der Junkernstraße soll demnächst mit neuen schattenlosen Laternen der „Wilhelmshütte“ versehen werden. Die Aufbringung der Laternen, sowie die Installation der Gasglühlichtbrenner ist durch die Firma Paul Rogge u. Co. auf der Bischofstraße, Vertreter der Deutschen Gasglühlicht-Actiengesellschaft, ausgeführt worden. Die Beleuchtung der Straße hat augenscheinlich bedeutend gewonnen.

Wenn schon eine elektrische Beleuchtung weiterer mangelhaft beleuchteter Straßen vorläufig nicht vorgenommen wird, so wäre wenigstens eine größere Anwendung des Auer'schen Gasglühlichts sehr am Platze.

[Stadt-Theater.]

Heute, Montag, findet eine Wiederholung von „Wallensteins Tod“ statt. — Für Dienstag hat die Direction zwei interessante Aufführungen vorbereitet, die eine ist die erste Aufführung der komischen Oper „Der Barbier von Bagdad“ von Peter Cornelius, welche vom Oberregisseur Habelmann inscenirt und vom Kapellmeister Weintraub dirigirt wird. Nach dem „Barbier von Bagdad“ gelangt ebenfalls zum ersten Male „Das Volkslied“, ein Gedicht mit Chören, Liedern und lebenden Bildern von S. H. Mosenthal, Musik nach vorhandenen Volksliedern von Franz Doppler zur ersten Aufführung. Die in das Gedicht eingestreuten Volkslieder werden durch zehn lebende, vom Oberregisseur Baumann componirte und gestellte Bilder illustriert und schließen mit einer Schlusapothek „Das Volkslied, getragen von den Kindern aller Nationen“ ab. In den lebenden Bildern wirkt fast das gesammte Personal des Stadttheaters mit, die vorkommenden Volkslieder werden von den Opernkünstlern und dem Chor des Stadt-Theaters zu Gehör gebracht; die musikalische Leitung liegt in den Händen des Kapellmeisters Rosenbergs.

[Volks-Vorstellungen.] Die Billets zur dritten Vorstellung sind roth und tragen die Nummer 23. Die Ausgabe der vorbestellten und der Verkauf der übrigen Billets (nur noch zu 10, 15 und 50 Pfennige) findet nur Dienstag, den 27. d. Mts., von 11—1 Uhr Altstädterstraße 11, 1. Etage, in der Lesehalle statt. Dort nicht abgeholte Billets werden anderweit vergeben.

[Zum Attentat auf den Gelbbriefträger Gübner.] Der Maler Reichert, der den Raubmordversuch gegen den Gelbbriefträger Gübner verübte, ist am 4. Juni 1862 geboren. Seine Frau wohnt mit ihren 3 Kindern, von denen das älteste 6, das jüngste 3 Jahr alt ist, in Liegnitz. Auch Reichert hat sich Anfang dieses Monats nach Liegnitz abgemeldet, ist aber unangemeldet hier geblieben und hatte sich Herrenstraße 24 ein Logis gemiethet. In demselben fand sich eine Reisetasche vor, die Stemmeyer, einen Centrums-Bohrer u. dgl., sowie auch einen Revolver enthielt. Reichert ist bereits wegen schweren Diebstahl mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft.

[Zum Morde auf der Kätzelohle.] Aus Berlin wird der „Breslauer Zeitung“ unterm 24sten d. M. telegraphirt: Der Restaurateur Schwanke ist heute Mittag aus der Haft entlassen worden, nachdem 14 Zeugen sein Alibi nachgewiesen haben.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet: am 28. d. M.: 54 Personen. — Gestohlen: einem Kaufmann auf der Junkernstraße 2 Rissen, gez. R. 2. 76 und 3340. — Abhanden gekommen: eine Tasche,

enthaltend ein Packet, in dem sich eine Remontoiruhr mit Goldrand befand; ein goldener Trauring, ge. J. S. 2). 7. 92" und ein Leinwandbeutel mit 131 Mark. — Gefunden: eine Cylinderuhr, ein Armband und ein Spazierstock.

Parteiversammlung.

Die für gestern in das Stablißment „Deutscher Kronprinz“, Kurzgasse einberufene Partei-Versammlung der socialdemokratischen Partei hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. Nach der Bildung des Bureaus erteilte der Vorsitzende, Genosse Hubenett, dem Genossen Schriftsteller Bruno Geißler das Wort, der als Delegirter vom Frankfurter Parteitag über die auf demselben gepflogenen Verhandlungen Bericht erstattete.

Redner gab zunächst seiner Meinung dahin Ausdruck, daß wir durchaus mit Befriedigung auf den Verlauf des Parteitages zurücksehen können. Unsere Gegner ganz besonders sind es freilich, welche die verschiedensten Gerüchte verbreiten, daß der Parteitag nicht erfüllt hätte, was man von ihm erwarten konnte; aber auch in manchen Kreisen begegnen wir solchen Ansichten, nun, wenn der Parteitag nicht so handelte, wie Andere, so kommt dies daher, daß unsere Bewegung nicht still stand und somit unsere Taktik sich änderte, je nach der fortschreitenden Bewegung. Redner behauptet, daß der Parteitag voll und ganz seine Schuldigkeit gethan hat, daß er unzweifelhaft eine weitere Stufe zur Lösung der socialen Frage gewesen ist wie nur irgend einer.

Uebergehend auf die einzelnen Fragen, die auf dem Parteitag zur Verhandlung kamen, berichtet Genosse Geißler über die Stellung desselben zu den Anträgen betr. die Festsetzung eines Maximalgehalts für die Angestellten der Partei (Redacteurs u. s. w.). Er findet es begreiflich, daß die Masse der Parteigenossen, wenn sie sehen, daß die Beamten der Partei hochbezahlt werden, sich hierüber aufhält. Ist ja doch dieser hohe Lohn nur von ihren Proletariatsgenossen aufgebracht worden. Also es ist den Genossen an keinem Fall zu verdenken, wenn sie derartige Fragen aufwerfen. Immerhin ist die Zahl derer, die einen hohen Gehalt in unserer Partei beziehen, verhältnismäßig sehr gering, geradezu verschwindend. Auf der anderen Seite wird man aber auch nicht umhin können zuzugeben zu müssen, daß unseren tüchtigen Vorständen unter allen Umständen die Möglichkeit zu bieten ist, die es ihnen gestattet, möglichst lange ihr Leben zu erhalten und ganz in den Dienst der Partei zu stellen. Von diesem Standpunkte aus muß es sogar beklagt werden, daß die Partei nicht mehr wie bisher hohe Gehälter zahlen kann. Und der Parteitag handle nur zu recht, wenn er es ablehnte in der Gehaltsfrage Beschlüsse im Sinne der gestellten Anträge zu fassen.

Die sogenannte bayerische Frage war wohl der Cardinepunkt, über den der Parteitag verhandelte. Redner verbreitet sich zunächst über den dem Streite zu Grunde liegenden Sachverhalt. Die Genossen im bayerischen Landtage stimmten für das gesammte Budget. Sie haben dort eine jegensreiche Thätigkeit entfaltet und veranlaßten die Regierung für wirklich culturelle Zwecke eine Reihe von Ausgaben. Unsere bayerischen Genossen sagten sich nun, wenn wir einmal diese Ausgabe beantragten und für dieselben gestimmt haben, können wir bei Abstimmung über das gesammte Budget nicht gegen das letztere votiren und damit auch die vorher bewilligten Ausgaben ablehnen, wenn wir nicht den Vorwürfen unserer Wähler ausgesetzt sein wollen. Diese Haltung unserer bayerischen Landtagsabgeordneten war trotzdem ein Fehler, denn mit der Annahme des gesammten Budgets bewilligten sie auch eine Reihe Ausgaben für militärische Zwecke, die Civilliste des Fürsten, alles Ausgaben, für die sie nicht stimmen durften. Damit wurde jedoch den Genossen im bayerischen Landtage keineswegs ein Tadel ausgesprochen. Im Gegentheil, der Parteitag hat ihre Thätigkeit voll und ganz anerkannt; nur sollten durch Annahme einer Resolution für die Genossen überhaupt, nicht bloß in Bayern, allgemeine Verhaltensmaßregeln geschaffen werden. Der Ausgang der ganzen Streitsache hängt davon ab, daß im Landtage die bayerischen Genossen nicht mehr für sämmtliche Ausgaben stimmen.

Mit höchster Genugthuung weist Redner auf das hin, was bezüglich der Agrarfrage geleistet worden ist. Wir müssen, so sagten die beiden Referenten, Schoenlant und Bollmar, neue Bahnen einschlagen, wenn wir die Landbewohner zu uns herüberziehen wollen. Bis jetzt ist vielfach auf dem Lande in falscher Weise agitiert worden, indem man über Themas's sprach, die dort nicht angebracht sind. Die Landarbeiter stehen eben noch weit hinter den Fabrikarbeitern zurück. Deswegen ist bei ihnen ganz anders vorzugehen, sie bedürfen einer anderen Behandlung. Neue Aufgaben haben sich uns hier ergeben und es gilt, zuerst die Verhältnisse zu studiren. Denn in jedem Bezirk treffen wir oft andere Zustände an, von denen wir, wenn unsere Agitation erfolgreich sein soll, auszugehen haben. Wie bekannt ist, ist in der Agrarfrage eine dementsprechende Resolution angenommen worden. Arbeiten wir künftig darnach, so wird der Erfolg nicht ausbleiben, wie er ja auch bis jetzt sich gezeigt hat.

Es hat sich ferner erwiesen, daß die Proletarier in Beziehung darauf, was die Regierung in der Socialreform leiht, sehr unzufrieden sind. Dem Parteitag lag nach dieser Richtung eine große Zahl von Anträgen vor, durch Annahme einer Resolution fanden sie zum Theil ihre Erledigung; ebenso die Frauenfrage. Zum Schluß berichtet der Referent nochmals, daß der Parteitag in vollem Maße das gethan hat, was er zu thun verpflichtet war. Wenn jetzt die Parteigenossen beschließen, so kann er (der Redner) die sehr tröstliche geben, daß diese Streitigkeiten bald beglichen sein werden. Unsere Partei ist vollständig einig und das war jetzt gerade einig Meilen, ist umso mehr geboten angeht die Schwärzungen, welche man uns wieder von Seiten der Regierung machen will. Bravo und lebhafter Beifall.

Sodann stattete Genosse Schütz den Bericht ab. — Zunächst verbreitete er sich über den, den Delegirten Schlesiens gewordenen Auftrag betreffend den Parteisekretär Fischer. Ein Antrag dieserhalb auf dem Parteitag sei schon von anderer Seite eingegangen, wodurch sich der Antrag der schlesischen Genossen erübrigt hätte.

Schütz ging dann auf die verschiedenen Fragen ein, die den Parteitag beschäftigten.

In Betreff der Gehaltsfrage stellte er sich auf den Standpunkt, daß wohl jeder Arbeiter seines Lohnes werth sei, daß aber doch hierin eine Grenze gezogen werden müßte. Man habe auf dem Parteitag behauptet, daß derjenige, welcher nicht gut bezahlt werde, zur bürgerlichen Presse übergehen würde; er sei der Meinung, daß man den Mann ruhig gehen lassen könne, denn wer nur in die Partei eintritt, um einen gut dotirten Posten zu erhalten, und wenn dies nicht der Fall ist, wieder austritt, daß dieser Mann von den Principien des Socialismus nicht recht durchdrungen sein kann. Die Partei müsse auf einen Stamm von Leuten halten, die fest stehen, komme auch was da wolle. (Bravo.) Des Weiteren sprach Schütz seine Meinung aus über die Anträge bezüglich des Parlamentarismus; man sei über die betreffenden Anträge, weil man sie als ungeeignet hielt, zur Tagesordnung übergegangen, indem man auf dem Parteitag die Ansicht vertrat, daß die fraglichen Gesetzesanträge im Reichstage höchstens bis zur ersten Lesung kommen werden, also vollständig überflüssig wären. Seine Meinung gehe aber dahin, daß trotzdem derartige Anträge, von deren Nothwendigkeit man sich überzeugt habe, eingebracht werden könnten: man gewinne dadurch Anhänger in den weitesten Kreisen.

Ueber die Angelegenheit in Baden, worüber die bürgerliche Presse jowiel Värm geschlagen, denke er, daß derselben keinerlei Bedeutung beizumessen sei, da es sich ja nur um persönliche Streitigkeiten handle.

Hinsichtlich der bayerischen Frage, komme es ihm vor, als ob man doch mit gewissen Spitzfindigkeiten mit Rücksicht auf die gefassten Resolutionen operirt hätte. — Ob die Erfolge unter dem Bauernstand wirklich große sind, dagegen, ließen sich doch Einwendungen erheben, wenn man beobachte, wie schwierig es ist, in Schlesien die Bauern für die Partei zu gewinnen. Die Bebel'sche Resolution hätte doch etwas für sich gehabt. Bebel habe in Bezug auf das Vorgehen der bayerischen Genossen den Nachweis erbracht, daß die Nothwendigkeit, den Etat ein bayerischen Landtage anzunehmen, nicht vorgelegen habe. Er hätte für die Bebel'sche Resolution gestimmt; durch des Amendement Stadthagens sei sie für ihn jedoch hinfällig geworden, und so habe er dagegen gestimmt. Bezüglich der Agrarfrage bemängelte Redner die eingesezte 5gliedrige Commission, er hätte lieber gesehen, wenn nur eine Commission von drei Mitgliedern eingesetzt worden wäre, die ausschließlich sich mit Agrarfrage zu beschäftigen hätte. Er glaube nicht, daß die Commission bis zum nächsten Parteitag weentliche Erfolge werde aufweisen können. So lange die Gefindeordnung noch existire, sei der ländliche Arbeiter garrnichts im Stande, über seine eigene Person zu verfügen. Zu alle dem fehle ja auch dem Landmann das Coalitionsrecht. — Man dürfe sich also keiner zu großen Illusion hingeben. Die Frauenfrage anlangend, die der Berichterstatter zum Schluß herührte, so sei ihnen ja Anregung gegeben worden, und liege es jetzt an ihnen, Stellung zu nehmen, in welcher Weise sie sich an der Bewegung betheiligen wollen. (Lebhafter Beifall.)

Nach einer kurzen Pause stellte der Vorsitzende die Berichte der Delegirten zur Discussion. Genosse Neffe erklärte sich mit dem Beschlusse in der Gehaltsfrage vollständig einverstanden, ebenso auch mit der fünfzehner-Agrarcommission. Genosse Carl Tietze hält es für wünschenswerth, über die einzelnen Punkte eine Abstimmung herbeizuführen, da die Berichte der Delegirten sich nicht deckten. Genosse Geißler glaubt, daß man einzelne Abstimmungen übergehen könne, und lieber eine Resolution über die Gesamtthätigkeit fassen sollte. Die Versammlung zeigte sich damit einverstanden, worauf folgende Resolution verlesen wurde:

Die heute im Saale zum „Deutschen Kronprinzen“ tagende Parteiversammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden und spricht die Erwartung aus, daß dieser Parteitag dazu beitragen werde, die Grundsätze der Partei im Volke zu verbreiten. Im Uebrigen verlangt die Versammlung, daß mit allen erdenklichen Mitteln dahin gewirkt wird, die Zerstückelung der Partei zu verhüten.

Die Annahme dieser Resolution erfolgte mit allen gegen zwei Stimmen. — Man tritt nunmehr zur Wahl der Vertrauenspersonen. Vermittelt Stimmzettel wurden für den weiblichen Wahlkreis die Gen. Siegmund und Hubenett, für den männlichen Wahlkreis per Acclamation, — da nur zwei Personen im Vorschlag kamen — die Genossen Carl Tietze und Fabian, gewählt. — Genosse Kühn referirte über die Localfrage, da aber die Zeit vorgeschritten war, konnte darauf nicht näher eingegangen werden.

Schließlich gab Genosse Bergmann mit Bezug auf die Hennig'sche Brochüre eine persönliche Erklärung ab, wonach die Behauptung Hennig's, Bergmann habe sich über Majestätsbeleidigungen seitens der Redacteurs in der in der Brochüre beschriebenen Weise geäußert, un wahr sei. Im Weiteren führte Bergmann noch aus, daß zur Abfassung dieses Nachwortes durchaus keine Veranlassung vorgelegen hätte, es könne nur als ein Nachwort bezeichnet werden. Die passende Art einer Beschwerde wäre die Volksversammlung gewesen; hätte Hennig diesen Weg gewählt und seine Beschwerden in positiver Weise vorgebracht, dann wäre ihm auch sein Recht geworden.

Hennig sprach von jugendlichem Idealismus; wenn dieser bei jedem so heuer bezahlt werden sollte, dann wäre es besser, der jugendliche Idealismus wäre nicht vorhanden.

Hennig ist bis zum 31. September c. Redacteur gewesen und habe auch bis dahin sein Gehalt bezogen, er habe aber seine Stellung schon am 16. September verlassen, weil er vorher seinen Kollegen Schütz's eine Zeit lang vertreten hatte; er sei auf dem Copiercongrès gewesen, wo er pro Tag 7 Mark erhalten hätte; wiewohl er den Gehalt für den letzten Monat und die Speien für die Congreßtage gehabt habe, habe er doch noch für zwei Berichte über den Congreß für die „Volkswacht“ 10 Mark beantragt und diese Forderung drei Tage später noch auf 18 Mark erhöht. Da man

diese Forderung nicht anerkennen konnte, habe er gegen den Verlag eine Klage angestrengt. Wenn von einer Seite gesagt werde, daß bei der „Volkswacht“ eine ganze Reihe von Redacteurs feindlich geschieden wären, so sei dies entschieden zu bestreiten, anständige Redacteurs seien auf's Friedlichste von der „Volkswacht“ geschieden. Er verweise beispielsweise auf den Redacteur Friedrich. — Er (Bergmann) glaube, daß die Versammlung der beste Ort sei, über diese Angelegenheit zu sprechen, und so wollte er zur Charakterisirung Hennig's diese Erklärung abgeben. Wie jede Partei ihren Clowm hat, so habe ihn auch die Breslauer socialdemokratische Partei in der Person des Hennig. (Lauter Beifall.) Der Vorsitzende schloß alsdann die Versammlung, indem er constatirte, daß sie in aller Ruhe und würdig verlaufen sei.

Unter Hochrufen auf die internationale Socialdemokratie und Absingen der Marcellaise verließen die Genossen den Saal.

Schlesien.

J. E. Siegnitz, 24. November. Am Bußtage fand im „Weißen Elephanten“ eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen statt, die bis auf den letzten Platz den Saal füllte. Genossin K o h r l a c k - Berlin benutzte ihr Thema „Die Nothwendigkeit der Anstellung weiblicher Fabrik-Inspectoren“ um diese Einrichtung unseres Arbeiterschutzes einer gewandten, von großer Sachkenntniß zeugenden Kritik zu unterziehen. Sie hielt die Zahl von 178 Fabrikinspectoren, die jetzt angestellt seien für viel zu gering und erklärte, daß 3000 solcher erst ihren Zweck erfüllen könnten. Die heutigen Fabrikinspectoren führen selbst Klage darüber, daß sie nicht im Stande seien, ihr Arbeitsmaterial zu bewältigen. Zugleich aber sei es nothwendig, daß diese Personen aus den Arbeitern heraus von Arbeitnehmern und Arbeitgebern gewählt würden. Dann werde das Mißtrauen schwinden, welches die Gesamt-Arbeiterschaft heute noch gegen die Fabrikinspectoren habe, meist nicht ohne Grund. Am unnatürlichsten ist die Stellung der weiblichen Arbeiter gegenüber dem Fabrikinspector. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit und Moral, daß man heute, wo die Beschäftigung weiblicher Arbeiter einen so großen Umfang angenommen hat, auch weibliche Inspectoren für diese einstelle. Sie erläuterte dann die Beschlüsse des Frankfurter Parteitages über die Fabrik-Inspection und fordere dringend auf, jeder Arbeiter und jede Arbeiterin möge schon heute alle Beschwerden dem Fabrikinspector unterbreiten, wobei allerdings festgestellt wurde, daß unsere Fabrikinspectoren fast keinem Arbeiter bekannt sind, nicht einmal ihre Namen. In der Discussion wurden die Arbeiterinnen aufgefordert, sich den passenden Gemeinlichkeiten anzuschließen und, wo dies nicht angängig sei, dem hiesigen Freidenkerverein beizutreten, der für wissenschaftliche Weiterbildung auch den Frauen offen steht. Der „Siegnitzer Anzeiger“ giebt hier, jedenfalls nur aus Irrthum, den Volksverein an, der jedoch als politischer Verein keine Frauen aufnehmen darf und es wurde auch dazu nicht aufgefordert. Als die Discussion auf den Berliner Boykott zu sprechen kam, nahm Genossin Kohrlack noch einmal Gelegenheit, in zündenden Worten die Solidarität der Berliner Arbeiter zu beleuchten, in der Provinz zur Nachahmung auffordernd. Schließlich wurde noch gebeten, unsere Wirthe doch zu unterstützen und darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Hirschberg. Am Sonntag, den 18. d. Mts, fand hier selbst im Gasthofs zum Waldschlößchen eine Partei-Versammlung statt, welche ziemlich gut besucht war. Genosse Arlt sprach über den Parteitag und seine Beschlüsse, wobei folgende Resolution angenommen wurde:

„Die heute im Gasthofs zum Waldschlößchen tagende öffentliche Partei-Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages zu Frankfurt voll und ganz einverstanden; ferner erklärt die Versammlung mit aller Kraft und Energie für die Principien der Socialdemokratie einzutreten, sowie allen Schmutz, mit welchem uns die Gegner zu besudeln suchen, zurückzuweisen und agitatorisch für die Partei eintreten zu wollen.“

Nachdem Genosse Max Arlt zum Vertrauensmann für den Wahlkreis Hirschberg-Schönau gewählt worden, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie die Versammlung. — Am selben Tage fand eine Versammlung in Bobersbörnsdorf statt; dieselbe war vom Verein der freisinnigen Volkspartei einberufen. Genannter Verein hat aber kein Glück im hiesigen Wahlkreise. Seine Versammlungen sind sehr schwach besucht (in Hirschberg höchstens von 12-17 Personen); ja, es ist sogar schon vorgekommen, daß in einer Versammlung vor ganz kurzer Zeit, in der Herr Redacteur Durchholt Bericht erstatten sollte vom Eisenacher Parteitag, dieselbe überhaupt nicht stattfinden konnte, weil der Vorstand nur allein erschienen war. Auch in Bobersbörnsdorf konnten die „Freisinnigen“ keinen Bauernfang treiben, denn die Genossen Rambach und Heyder hatten sich dorthin begeben um den freisinnigen Herrn die Bauernfängerei zu vereiteln; die Versammlung von etwa 60 Personen besucht, verlief vollständig zu Gunsten der Socialdemokratie.

Der Arbeitsvertrag.

Es ist von größter Bedeutung, daß die Arbeiter ihre überaus beschränkten Rechte sich nicht durch Unkenntniß der Gesetze noch mehr verkümmern lassen, als die Willkür der Unternehmerschaft es durch die zu ihrer Verfügung stehenden Gesetzgebungsmaschinen schon genugsam gethan hat. Jeder, dem darum zu thun ist, seiner lauer verdienten Lohn unverkürzt zu erhalten, mache sich nach Möglichkeit mit den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen bekannt. Wir verweisen zu diesem Zweck auf die bei Richard Lipinski in Leipzig, Poststraße 6, im Selbstverlage erschienene Brochüre: „Der Normalarbeitstag“, der wir Folgendes über das Lohnverhältniß entnehmen:

Lohn ist die Gegenleistung für die geleistete Arbeit und es ist für seinen Charakter als Lohn völlig gleichgültig, ob er in baar gezahlt, oder freie Kost und Wohnung statt des baaren Geldes gewährt, oder nur ein Theil des Lohnes in baar gezahlt wird.

Nur derjenige ist zum Empfang des Lohnes (außer bei jugendlichen Arbeitern) berechtigt, der die Arbeit geleistet hat. Die Zahlung des Lohnes an einen dritten für den Arbeiter ohne seine Einwilligung ist unstatthaft und ist der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer für den Lohn haftpflichtig. Hat der Arbeitgeber den Lohn an einen dritten für den Arbeiter gegeben und der Beauftragte unterläßt die Zahlung des Lohnes, so hat der Arbeitnehmer den vollen Anspruch an den Arbeitgeber.

Da aber der Leistung (Lohn) eine Gegenleistung (Arbeit) gegenübersteht, so kann der Arbeitnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung für gesetzliche Feiertage geltend machen, es sei denn, daß, wie es z. B. bei den Buchdruckern der Fall ist, beim Engagement bezw. beim Beginn des Arbeitsverhältnisses ausdrücklich die Bezahlung der Feiertage ausbedungen ist. Wird der Lohn wöchentlich gezahlt, aber nach Tagen und Stunden berechnet, so kann keine Bezahlung der Wochenfeiertage nicht gefordert werden, wenn die Bezahlung nicht vorher ausdrücklich vereinbart worden ist. Andererseits schließt eine Bezahlung nach Wochenlohn die Bezahlung der Wochenfeiertage nicht aus. Macht der Arbeitgeber die Bezahlung der Feiertage zur Regel, so kann die Bezahlung der Feiertage als berechnete Forderung anerkannt werden, und der Arbeitnehmer könnte, wenn der Arbeitgeber diese Bezahlung plötzlich einstellen würde, mit Erfolg klagen werden. (Entscheidung des Gewerbegerichts Leipzig am 20. Juni 1892.)

Auch schließt eine Bezahlung nach Wochenlohn nicht aus, daß für Arbeiten, die über die gewöhnliche Arbeitsdauer hinaus verrichtet werden müssen, eine Entschädigung für Ueberstunden geltend gemacht werden kann, wenn durch den Arbeitsvertrag nicht ausdrücklich oder stillschweigend die Nichtbezahlung anerkannt oder ausbedungen ist. Ist ein Arbeitnehmer längere Zeit in einem Arbeitsverhältnis und hat die Ueberstunden nicht bezahlt erhalten, so kann er nicht plötzlich ohne Abänderung des Arbeitsvertrages die Bezahlung derselben verlangen. Ebenso kann der Arbeitgeber, der regelmäßig die Feiertage und Ueberstunden bezahlt hat, nicht plötzlich einseitig davon abgehen.

Trinkgelber gelten in der Regel nicht als Lohn. Wohl aber kann, wenn, wie im Kellnerberuf, die Trinkgelber nach dem ganzen Arbeitsverhältnis als Theil des Lohnes zu betrachten sind, bei plötzlicher und rechtswidriger Lösung des Arbeitsverhältnisses der Arbeitnehmer nicht auf entgangene Trinkgelber, wohl aber auf entgangenen Gewinn klagen.

In der Regel ist es üblich, die Höhe des Lohnes festzustellen, wenn der Arbeiter eine Lohnperiode in dem Gewerbe thätig gewesen ist. Dieses ist nicht nur eine Unsitte, sondern auch ein großer Mißstand. Der Arbeitnehmer hat ein gutes Recht, gleich beim Beginn des Arbeitsverhältnisses zu wissen, wie teuer er seine Arbeitskraft verkauft; bildet doch der Lohn mit die Grundlage für die Erhaltung des einzigen Capitals des Arbeiters, der Arbeitskraft. Im Interesse der Arbeiter liegt es selbst, diesen Mißstand zu beseitigen. Ist über die Höhe des Lohnes nichts vereinbart, so muß der Arbeitnehmer sich im Streitfalle gefallen lassen, mit dem ortsüblichen Lohn abgespeist zu werden. Daß dieser nicht im Einklang steht mit dem im Gewerbe sonst gezahlten Lohn, braucht nicht erst erörtert zu werden.

Der Lohn darf nur in Reichswährung gezahlt werden. (§ 115 der G.-D.) Der Arbeiter kann nicht verpflichtet werden, Reichs-Silbermünzen im Betrage von mehr als zwanzig Mark, Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mehr als einer Mark in Zahlung zu nehmen. (Art. 9 des Münzgef.) Auch die theilweise Auszahlung des Lohnes in fremden Geldsorten, Coupons von Staats- und Privatpapieren, ausländischen Münzen und ähnlichen Zahlungsmitteln ist unstatthaft. Ebenso unzulässig ist die Auszahlung des Lohnes in Marken oder in Bons, welche in bestimmten Geschäften bei der Entnahme von Waaren in Zahlung genommen werden.

Der Verkauf von Waaren an den Arbeiter seitens des Unternehmers in Baar ist gestattet. Unterliegt in nur der Verkauf auf Credit, somit auch die Verrechnung einer Waarenforderung bei der Lohnzahlung und die Übergabe der Waaren selbst an Zahlungsstatt an Stelle des baaren Geldes. Der Arbeitgeber darf den Arbeitnehmer nicht verpflichten, an Stelle eines Theiles des Lohnes Waaren von dem Arbeitgeber zu entnehmen. (§ 117 der G.-D.) Zuwidervandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 200 Mark, im Unvermögens-

fall mit Gefängnis bis zu 6 Monaten geahndet. (§ 146 der G.-D.)

Was darf vom Lohne in Abzug gebracht werden? Die vom Arbeitnehmer zu leistenden Beiträge zur Altersvorsorgungs-, Invaliditäts- und Krankenkasse dürfen bei der Lohnzahlung nicht über die Dauer der beiden letzten Lohnperioden hinaus vom Lohne gekürzt werden. Für die Lohnperiode eine Woche, so kann der Beitrag nur für diese eine Woche abgezogen werden. Hat der Arbeitgeber unterlassen, die Beiträge für frühere Lohnperioden vom Lohn in Abzug zu bringen, so darf er diese nicht nachträglich in Abzug bringen.

Die Forderungen des Arbeitgebers für durch den Arbeitnehmer verursachten Schäden an Material u. können vom Lohne in Abzug gebracht werden, wenn diese Forderungen fällig sind, da der Arbeitnehmer für den verursachten Schaden haftbar ist, nicht aber für den voraussichtlich später entstehenden Schaden.

Die Vergütung für geleistete Arbeit, Lohn, Gehalt, Honorar u. kann nicht an Dritte auf Grund von Rechtsgeständen, Cession, Anweisung u. gepfändet werden. (§ 115a d. G.-D.) Pfändbar ist der Lohn nur dann, wenn er bereits verdient ist und bei der regelmäßigen Zahlungsperiode nicht abgehoben ist; ferner, wenn er den Jahresbeitrag von 1500 Mark nicht übersteigt. § 1 des Gesetzes vom 21. Juni 1869.

Gepfändet kann vom Lohn werden zur Beitreibung der direkten persönlichen Staatssteuern und Kommunalabgaben (derartige Abgaben an Kreis-, Kirchen-, Schul- und sonstige Kommunallverbände mit eingeschlossen), sofern diese Steuern nicht seit länger als drei Monaten fällig geworden sind und zur Beitreibung der auf gesetzlicher Vorschrift beruhenden Alimentationsansprüche der Familienmitglieder. (Ges. v. 21. Juni 1869, § 4, 23.)

Der Lohn darf nicht in Schankwirtschaften und Verkaufsstellen gezahlt werden, wenn die uniere Verwaltungsbehörde nicht ausdrücklich dies genehmigt. (§ 115a d. G.-D.)

Forderungen für Waaren, welche trotz des Verbots vom Arbeitgeber dem Arbeiter creditirt worden sind, können vom Arbeitgeber nicht eingeklagt werden. (§ 118 d. G.-D.)

Als Caution für eventuellen Contractbruch des Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber den Lohn in Höhe des ortsüblichen Tagelohnes für die Dauer einer Woche einbehalten (§ 124 b d. G.-D.), darf aber nicht mehr als den vierten Theil des gezahlten Wochenlohnes in Abzug bringen (§ 119a d. G.-D.)

Lohnforderungen verjähren in drei Jahren, sind sie eingeklagt, gleichviel ob das Verfahren durch Vergleich, Versäumnisurtheil oder richterliches Urtheil beendet ist, in 20 Jahren.

Alle der Gewerbeordnung widersprechende Abmachungen sind ungültig.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Novbr. Der Kaiser hat, wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt den Landwirthschaftsminister Freiherr von Hammerstein-Boytzen und den Justizminister Schönlank zu Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt.

Der Gesetzentwurf über Bestrafung des Sklavenhandels und Sklavenraubes ist, nach einer Mittheilung des „Hamb. Corr.“, eine nur wenig veränderte Wiederholung des Gesetzentwurfes, der bereits 1891 dem Reichstage vorgelegt.

Zur Discussion über den Frankfurter Parteitag. In der Nummer des „Vorwärts“ vom 24. d. Mts. befindet sich eine Erklärung des Genossen Bebel, in der es Eingangs heißt:

Wie aus der heutigen Nummer des „Vorwärts“ ersichtlich ist, veröffentlicht Vollmar in der „Wüch. Post“ gegen mich eine Artikelreihe, auf die a two ten werde, sobald dieselbe zu Ende ist. Ich werde alsdann auch auf eine Reihe von Einwänden zu sprechen kommen, die ich in einem Theil der Parteipresse finde. Einmalen möchte ich die Genossen auf die Artikel in Nr. 41 des „Socialdemokrat“, überschrieben „Die Silberverweigerung der elbischen Genossen“, und in Nr. 43, überschrieben „Partei-genossen und Mitläufer“, aufmerksam machen. Beide Artikel sind für die von mir zu erörternden Fragen von wesentlichem Interesse und empfehle ich auch den Genossen das Nachlesen der Erfurter Parteitag-Verhandlung über die Taktil, die heute mehr als je die allgemeine Beachtung der Partei dienen.

Im übrigen wendet sich Bebel in scharfen Worten gegen Grillenberger, die „Münchener Post“ und den „Volkswille“, das Parteiorgan von Hannover.

Stuttgart, 24. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stuttgart: Gegen den Re-

gierungspräsidenten Haberlen, den Verfasser der Schrift: „Berichtigungen zum Proceß Hegelmaier“ wird das Disciplinärverfahren eröffnet werden, weil er angeblich amtliche Actenstücke mißbräuchlich veröffentlicht hat. Haberlen ist bereits zur Verantwortung aufgefordert worden.

Budapest, 24. November. Von Kossuth dem jüngeren. Im Abgeordnetenhaus fragte, wie telegraphisch gemeldet wird, Veszta die Regierung, ob dieselbe nicht geneigt sei, angesichts der falschen Auslegung, welche die Haltung der Regierung zu Kossuths Rundreise in der ausländischen Presse fand, sich über dieselbe ershöpfend und entschieden zu äußern.

London, 24. November. Der „Woff. Zig.“ wird gemeldet: Der Colonienminister Lord Ripon und der Präsident des Handelsamts Bryce hielten gestern in Somersetshire und in Ipswich Ansprachen an liberale Wählerversammlungen. Beide Minister erklärten in Uebereinstimmung mit den Ausführungen Lord Roseberys, die Regierung halte an dem Newcastle Programm, insbesondere an seinem Hauptpunkt, Home Rule für Irland fest. Aber die Durchführung des Programms sei unmöglich, solange die Oberhausfrage nicht gelöst ist. Die Regierung sei entschlossen, dem Volkswillen volle Geltung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke müsse die Gewalt der unverantwortlichen Kammer des Lords eingeschränkt werden.

Lissabon, 23. Novbr. Zahlreiche Geschäftsleute begaben sich in die Kammer, um gegen die neuen Steuern zu protestiren. Die Sitzung war sehr kürzisch.

Lissabon, 23. November. Die Händler in Weinen und getrockneten Früchten haben in einer Petition an den König um den Abschluß eines Handelsvertrags mit Deutschland gebeten.

Amsterdam, 24. November. Die Blätter melden aus Lombard: Die Balken machten einen Ausfall, wurden aber mit bedeutenden Verlusten, darunter 45 Tode, zurückgeschlagen. Die Holländer verloren 4 Tode, darunter einen Oberst und 14 Verwundete. Die Artillerie schloß das Dorf der Eingeborenen in Brand; die Pulvervorräthe explodirte.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Hajcha (Heinrich) Lustig, jüd., Lobau, und Martha Löwenhain, jüd., Carlplatz 3. — Schneider Friedrich Bartisch, ev., Hummerlei 33, und Clara Seidel, evangel., Ritterplatz 8. — Kaufmann Pinkus, Dppler, jüd., Berlinerplatz 6, und Natalie Taucher, jüd., Friedrich-Wilhelmstraße 1a. — II. Fürstlich Hohenzollernscher Domänenpächter Richard Grobe, ev., Hohlstein, und Martha Ruprecht, ev., Hölchenstraße 43. — Cadeter Arthur Pietsch, kath., Bornwerfstraße 81, und Maria Schmilowsky, kath., daselbst. — III. Maurermeister Richard Urban, kath., Matthiasplatz 3, und Gertrud Galler, evangel., Bohrauerstraße 12a. — Gas- und Wasser-Collecteur Paul Scholz, ev., Uferstraße 28a, und Anna Bett, kath., daselbst. — Arbeiter Carl Masur, evang., Löschstraße 26, und Bertha Berger, ev., Schulstraße 20a. — Rgl. Seconde-Deutenant Karl Fiedler, ev., Lehndamm 3, und Elisabeth v. Arnim, ev., Paulstraße 38. — Schlosser Wilhelm Scholz, evangel., Weißenburgerstraße 3, und Ottilie Beher, ev., das.

Todesfälle. II. Arbeiterfrau Elisabeth Walter, geb. Gasde, 42 J. — Maria, L. des Dienstmanns Carl Schlinke, 9 Mon. — Destillateurin Maria Wittke, geb. Bernard, 52 Jahr. — Steinmetz Franz Pyrdok, 34 Jahr. — Rentier Salomon Speyer, 56 J. — Früherer Bezirksfeldwebel Paul Werner, 55 J. — Clara, L. des Fleischer's Heinrich Keil, 1 Jahr. — I. Handarbeitslehrerin Margarethe Falkenberg, 30 J. — Restaurateurin Henriette Knorn, geb. Theuer, verw. gewesene Scholz, 30 Jahr. — Schriftführerin Anna Langner, geb. Bähre, 34 J. — Frau S. des Restaurateurs Robert Wende, 2 Tage. — Dienstmädchen Bertha Walter aus Heinrichau, Kreis Münsterberg, 28 Jahr. — Droßkentuhterswitwe Hedwig Weigmann, geb. Fochler, 62 J. — Stellenbesitzerin Ernestine Hoffmann, geb. Paschle, aus Pohlisdorf, Kreis Neumarkt, 27 J. — Paul, S. des Arbeiters Paul Oßig, 6 Mon. — Droßkentuhter Gustav Pfaff, 58 Jahr. — Gärtnerstochter Friede Demmig, 15 Jahr. — Nähterin Maria Nowotny, 32 J. — Arthur, S. d. Kellners Max Felenevski, 2 J.

Breslau, 24. November. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 100 Kilogramm) per Novbr. 114,00 G. — Hafer (per 100 Kilogramm) per Novbr. 113,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gekündigt — Str. loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per Novbr. per 44,00 Br., per Mai 44,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Pf. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Str., abgelassene Rübölungs-schneine — per November, 50er 49,00 B.; 70er 29,20 B.

Breslau, 24. November. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sach 22,25 bis 22,75 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg., incl. Sach 19,25—19,75 Mt. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg. in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sach 17,50—18,00. — Futter-mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 7,40—7,80 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mt.

Stadt-Theater.

Montag:
„Wallenstein Tod.“
Dienstag:
„Der Barber von Bagdad.“
Hierauf zum ersten Male:
„Das Volkslied.“

Lobe-Theater.

Montag:
„Das Urtheil der Welt.“
In Vorbereitung:
„Zwei Wappen.“

Victoria-Theater

(Stimmenauer-Garten.)

Täglich:

Specialitäten - Vorstellung.

Anfang 8 Uhr.

Wer gut und billig kaufen will, besuche nur die Auktionen von Gerstel früher Mehlhose, 70 Matthiasstraße 70. 3165a

Die besten und haltbarsten Hochalter Lederhosen liefert zu bekannt billigen Preisen

G. Knauerhase

Neumarkt 45, 3006
Ecke Pufferschmiedestraße.

Beste ober-schlesische

Steinkohlen

Würfel

Ruß I pro Centner 80 Pfennige
Ruß II pro Centner 72 Pfennige
3004 frei Keller.

Hubert Zoeko, Klosterstr. 43.

Neue Heringe

Ring 46, im Hofe. 3111

Wichtig für Raucher!

Cigarren

3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.
empfehlen

Louis Schröter.

Cigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, vis-à-vis der
Zimmerstraße. 3223

Wer irgend etwas veranctioniren oder 1 Nachlaß taxiren lassen will, wende sich nur an den gerichtl. vereid. Taxator u. Auctionator

Gerstel,

70 Matthiasstraße Nr. 70. 3165b

Hochverraths-Prozess

wider
Liebknecht, Bebel, Hepner
vor dem
Schwurgericht zu Leipzig
vom 11.-26. März 1872
ist soeben das 14. Heft erschienen.
Preis des Heftes 20 Pfg.
Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Probehefte liefert jeder Colporteur.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Dienstag, den 27. November:

Kranke - Unterstützungs-Bund der Schneider Deutschlands. (E. G. Brunnhölzl). Abends 8 Uhr: Rassenabend im Casino „am roten Baum“, Kapellmeister Herr N. - Höhe willkommen. Schenke neu möglich.
Gesangsverein der Steinwägen. Abends 8 Uhr: Uebungs-Abend mit höchstem Dirigenten in Saal des Herrn Göttschewitz 18

Gewerbegerichts-Beisitzer.

Dienstag, den 27. d. Mis., Abends 8 Uhr,

Versammlung

im Pariser Garten (Glasalon).

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung des Ausschusses. 2. Fragen aus 2239 der Rechtsprechung.

Der Obmann.

Gewerkschafts-Cartell

für Breslau und Umgegend.

Mittwoch, den 28. November 1894, Abends 8 Uhr
bei Rüster, Lehndamm 28:

Vereins-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Arbeitslosenfrage. 2. Stellungnahme zu den Vertreterwahlen der Fabrikantentassen. 3. Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. 4. Wahl eines Vorsitzenden. 5. Verschiedenes.
Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

5 Pf. Sumatra-Cigarren

Sumatra-Deckblatt und Carmen-Abblatt
praktische Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stk. 2 Mk., 250 Stk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfehlen gegen Nachnahme 2601

Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner

Fabrik und Hauptgeschäft:

Breslau, Rossplatz 11, am Odeonbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hummeri 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4,
Klosterstraße 28a, Schmiedebühde 47.
Geschmitten und ungeschmitten amerikanische Rippenpfefferzige billig.

Weihnachts-Confecte

und 7. Pfefferkuchen empfehlen billig.

Bereiten gewähre Extra-Rabatt.

G. Arnold, Gräbshener-Straße Nr. 26. 3171

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Aisenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine eigene Ladenmietze

Neue Taschenstraße 7
(vis-à-vis vom Simmenauer)

bei

1590

Jean Harnig,

Juwelier und Goldarbeiter.

Besitzer dieses Inserats erhält 5% Rabatt.

In zweiter Auflage erschien soeben:

Knechtschaft und Freiheit.

Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Sozialdemokratie
Im Auftrage und unter Mitwirkung der sozialdemokratischen Agitations-
Kommission zu Siegen herausgegeben von Oswald Köhler.
Preis 20 Pf. - Paris 3 Pf. - Bei Abnahme von größeren Posten
zur Agitation nach Uebereinkunft. - Wiederverkäufer hohen Rabatt.
R. Schnabel, Verlagsbuchhandlung, Dresden, Zwingerstr. 8.
Der schnelle Abgang der ersten 1000 Exemplare hatten Anlässe
dürfte die beste Empfehlung der kleinen Schrift sein. 2639

Genossen!

Arbeiter!

Durch mein energisches Eintreten für die Interessen der Arbeiter
ist mir die Arbeit so weit entzogen worden, daß ich mich genöthigt
gesehen habe, hiermit selbst ein

Herrn- u. Damen-Garderoben-Geschäft

zu eröffnen und bitte um geneigten Zuspruch.

Ich führe nur Ar-
tikel mit Arbeiter-
Control-Markte und
setzen dieselben, was
Preis und Güte an-
belangt, über jeder
Concurrenz.



V. Liepelt,

Confections-Hand „Solidarität“

Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a,
Ecke Neue Welt-Straße. 3138

Soeben erschien:

Handwerker- u. Arbeiter-Notizkalender

für das Jahr 1895. - 17. Jahrgang.

Verlag von Würlein & Co. in Nürnberg.

Preis I. Qualität 75 Pfg., gewöhnliche Ausgabe 50 Pfg.

Die Verlags-Handlung bemerkt in ihrer Ankündigung des neuen Kalenders u. A.:

In jedem Jahre sind wir bestrebt gewesen, irgend eine Verbesserung an unserem Kalender vorzunehmen. Voriges Jahr haben wir den Versuch gemacht, in Bezug auf den Einband der besseren Sorte eine Aenderung eintreten zu lassen und haben die Aenderung der Kritik unserer werthen Kunden unterstellt. Dieselbe ist nicht zu Gunsten der probeweise eingeführten Einbanddecken ausgefallen, vielmehr wurden wir von allen Seiten aufgefodert, wieder zu der bewährten Einrichtung des steifen Klappdeckels zurückzukehren und dabei speciell die rothe Farbe zu bevorzugen. Wir sind diesem Wunsche nachgegeben und liefern daher in diesem Jahre Qualität I nur in derselben Ausstattung (Briefstaschenartig mit Gummi-band) wie früher. Qualität II liefern in gutem Bänderband mit Bleistiftlösen. Da an dem Papier mancherlei Ausstellungen gemacht wurden, so haben wir nach dieser Richtung durchgreifend Wandel geschaffen, vor Allem den gelblichen Ton abgeschafft und völlig weißes Papier gewählt. Dasselbe ist in puncto Stoff so, daß es als gutes Schreibpapier bezeichnet werden kann. In Bezug auf die inhaltliche Bereicherung des 15 Bogen starken Kalenders verweisen wir besonders auf die im Inhalts-Verzeichniß erwähnte „Praktische Anleitung zur gewerblichen Buchführung“, welche vielen unserer Abnehmer sehr willkommen sein wird. Auf besonderen Wunsch haben wir die Anleitung zur Berechnung der Alters- und Invaliditätsrenten wieder mit aufgenommen.

Inhalts-Verzeichniß: Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen nebst Geschichts-Kalendarium. - Ueber Alters- und Invaliditätsrenten. - Tabelle zur Berechnung der Altersrente. - Tabelle zur Berechnung der Invaliditätsrente. - Zinsberechnungs-Tabelle. - Aus dem Gerichtskostengesetz. - Aus der Gebührenordnung für Gerichtsvollzieher. - Aus der Gebührenordnung für Rechtsanwälte. - Post-Tarif. - Lohn-Tabelle. - Multiplikations-Tabelle. - Münzgewichte in Deutschland. - Ueber Pferdekraft. - Maß- und Gewichtstabelle. - Münzweien. - Papiergeld. - Gesetz, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften. - Gesetz, be.r. die Abzahlungs-geschäfte. - Praktische Anleitung zu der gewerblichen Buchführung. - Die Religionen der Erde. - Vom Jahr 1895. - Eine neue Post-Einrichtung, Nachnahme mittelst Postkarte. - Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. - Inserate. - Notizkalender. - Schreibpapier.

Zu beziehen durch die

Expedition dieses Blattes.

Illustrirte Klassiker-Bibliothek.

MINERVA

Berein von Literaturfreunden zur Verbreitung
vollständiger
Meisterwerke deutscher Klassiker
sowie von Literaturstücken aller Nationen.
Illustrirt von namhaften Künstlern.

Die Literatur-
werke des Ver-
eins „Minerva“
erscheinen wö-
chentlich in ge-
schmackvollster
Ausstattung in
Lieferg. à 10 Pf.
(52 Lieferungen
jährlich). -



2-3 Wochenslieferungen bilden ein in sich abgeschlossenes
reich illustriertes poetisches Werk.

In jeder Jahres-Serie gelangt somit jedes Mitglied in
den Besitz von ca. 20 vollständigen, reich illustrierten
klassischen Meisterwerken: Goethe, Schiller,
Lessing, Shakespeare, Kleist, Heine, Lenau,
Faust, Uhland, Hoffmann, Gede, W. Scott u.

Unter so günstigen Bedingungen wird sich Niemand
verlangen wollen, sich und seiner Familie eine gesunde
Lektüre zu sichern.

Probehefte und Prospekte sind in jeder Buch-
handlung zu haben, sowie auch durch direkte Postkarte von der
Geschäftsstelle des Literaturvereins „Minerva“,
E. Gerßmann's Verlag, Berlin W, Corneliushof 5.

In A. Hoffmann's Verlag, Berlin G, 27, erschien soeben:

Agnes Wabnitz.

Von B. Glogau.

Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie.

Preis 50 Pfg. (Porto 5 Pfg.)

Verlagskatalog, auf Wunsch gratis und franko.

Zu beziehen durch die Exp. dition der „Volkswacht“.